

### Klassen- und Schichtbildung im Medium des privaten Konsums: vom späten Kaiserreich in die Weimarer Republik

Spree, Reinhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spree, R. (1997). Klassen- und Schichtbildung im Medium des privaten Konsums: vom späten Kaiserreich in die Weimarer Republik. *Historical Social Research*, 22(2), 29-80. <https://doi.org/10.12759/hsr.22.1997.2.29-80>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Klassen- und Schichtbildung im Medium des privaten Konsums: Vom späten Kaiserreich in die Weimarer Republik

***Reinhard Spree\****

Abstract: It has commonly been stated that during the early twentieth century workers were distinguished from salaried employees and civil servants by different patterns of consumption (blue collar versus white collar). Cluster analysis of household budgets revealed that this way characterising differences in consumption is misleading. Consumption differences between occupational groups were inherent in the classification of groups. Groups of similar consumptional behaviour produced by cluster analysis very often show a mixture of occupational groups. Clusters of comparatively homogenous social groups predominately exist at the top and at the bottom end of the income scale: At the extremes consumption patterns primarily depend on the level of income; there occupational factors and other determinants of the formation of status groups are of secondary importance. Especially among lower incomes the possibilities of status group formation are

\* Address all Communications to Reinhard Spree, Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität München, Ludwigstr. 33/III, D-80539 München, Tel.: 089 / 2180-2229, Fax: 089 / 2180-3168. Vorarbeiten für diesen Aufsatz entstanden im Rahmen eines sozialhistorischen Forschungsprojekts des Verfassers am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin. Besonderer Dank gilt Josef Estermann, Peter Grund und Ines Zimmermann, die die umfangreichen EDV-Arbeiten durchführten, sowie Armin Triebel, der die Datenbank »Haushaltsrechnungen« (andernorts auch zitiert als »Berlin Data File«) aufbaute und die hier vorgelegten Ergebnisse der Auswertung eines Teildatensatzes sachkundig beriet. Der Aufsatz stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung der Antrittsvorlesung dar, die der Verfasser am 25. 1. 1988 vor der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz gehalten hat. Erstveröffentlichung unter dem Titel »Knappheit und differenzieller Konsum während des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts in Deutschland« in: Siegenthaler, H. (Hg.): Ressourcenverknappung als Problem der Wirtschaftsgeschichte. Berlin 1990 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 192).

severely restricted. However among higher incomes a consumption pattern probably typical for a certain occupational group is shared by members of other occupational groups (if only perhaps as a minority). Empirical results by using cluster analysis suggested that status groups as differential associations defined through different life styles do not coincide with certain occupational groups. However, occupation and occupational situation did have some impact on the pattern of consumption. Thus there is empirical evidence that the formation of class and status groups showed manifold interdependencies.

## 1. Konzept und Daten

### 1.1 Knappheit und Bedürfnisse

Die Verhaltensweisen privater Haushalte sollen im folgenden ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Einkommensverwendung betrachtet werden.<sup>1</sup> Ressourcenknappheit reduziert sich insofern auf die mangelnde Verfügbarkeit von Geld für Konsumzwecke. Der Untersuchungszeitraum umfaßt die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Allerdings werden die beiden Erhebungszeitpunkte, 1907 und 1927/28, komparativ-statisch zueinander in Beziehung gesetzt. Die Haushalte im Sample stammen bei weitem überwiegend aus Großstädten, gelegentlich aus Mittel-, nie aus Kleinstädten oder vom Lande. Deshalb kann davon ausgegangen werden, daß der Konsum der untersuchten Haushalte durch Käufe am Markt realisiert wurde.

Sieht man von hier nicht interessierenden Extremsituationen ab, in denen die verfügbaren Geldmittel nicht ausreichen, um das biologische Überleben zu sichern, so bezieht sich die Vorstellung von Knappheit der Ressourcen in der Regel auf das Verhältnis zwischen gegebenem Einkommen und aktuell empfundenen Bedürfnissen. Subjektive Bedürfnisse lassen sich als vergesellschaftete Triebkräfte begreifen, d. h., sie unterliegen gesellschaftlicher Prägung. Dieser gesellschaftliche Charakter menschlicher Bedürfnisse ist der Grund dafür, daß sie »stets die Möglichkeiten ihrer Befriedigung übersteigen... So kennt auch jede Gesellschaft soziale Normen, die die Mittel und Wege der Bedürfnisbefriedigung regulieren und damit insgesamt ein System der Güterverteilung darstellen, welches zugleich zur Unterdrückung nicht als legitim geltender Bedürfnisse wirkt.«<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Eine Analyse von Mustern der *Einkommensaufbringung* durch private Haushalte auf der Basis der Datenbank »Haushaltsrechnungen« findet sich bei SPREE, R., ESTER-MANN, J., u. TRIEBEL, A.: Ökonomischer Zwang oder schichttypischer Lebensstil? Muster der Einkommensaufbringung und -Verwendung vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Thomas, H., u. Elstermann, G. (Hg.): Bildung und Beruf. Soziale und ökonomische Aspekte. Berlin usw. 1986.

Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Verteilungsnormen wird ein gesellschaftlicher Sachverhalt angesprochen, der für das Problem der Abstimmung zwischen Bedürfnissen und Befriedigungsmitteln von ausschlaggebender Bedeutung ist die soziale Ungleichheit. Gesellschaften bestehen aus Menschen, die in verschiedenster Hinsicht ungleich sind. Die differenzierenden Merkmale sind teils schlicht gegeben (sozusagen mit der menschlichen Natur des einzelnen), oder sie werden im Laufe der Biographie erworben. Dieser prinzipiellen Ungleichheitserfahrung korrespondiert ein mit der Zunahme der Vergesellschaftungstendenzen stärker werdendes Bedürfnis des einzelnen, einen Lebensstil (im weitesten Sinne) zu entwickeln, mit dem er bestimmten Gruppen von Menschen ähnlich wird bzw. auf Anerkennung durch diese hoffen darf, um sich un-*actu* von anderen Menschen und Gruppen wirksam abzugrenzen. Hierauf beruht vermutlich der soziale Mechanismus, der dazu führt, daß die verfügbaren Ressourcen des einzelnen im Hinblick auf seine Bedürfnisse stets knapp erscheinen. Sich anderen anzugleichen oder sich auch von ihnen abzugrenzen, indem man zum gegebenen Zeitpunkt bestimmte Entscheidungen über die Verwendung von Ressourcen fällt, bedeutet letzten Endes, die Bedürfnisse zu antizipieren, die mit dem Erreichen oder der Sicherung einer gesellschaftlichen Position verbunden sind. So gesehen besteht ständig die »abstrakte Notwendigkeit, die Befriedigung künftiger Bedürfnisse gegenwärtig sicherzustellen«.<sup>3</sup> Unter der Voraussetzung, daß gesellschaftliche Ungleichheit die individuellen Bedürfnisse mehr oder weniger stringent an den Zwang zur »differentiellen Assoziierung«<sup>4</sup> bindet, wird die Knappheit der Ressourcen zu einem systemeigenen Problemschema. Deshalb nimmt Knappheit, wie Luhmann betont, mit wachsender Vergesellschaftung und daraus folgender »Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nicht ab, sondern zu.«<sup>5</sup>

## 1.2 Mechanismen der Strukturierung sozialer Ungleichheit

Es erscheint sinnvoll, die bisherigen Andeutungen zur Strukturierung von sozialer Ungleichheit zu konkretisieren. 1983 hat MAX HALLER ein entsprechendes Konzept publiziert, das sich besonders gut eignet, Prozesse der Ausbildung, Tradierung oder auch Aufhebung von Strukturen sozialer Ungleichheit, vor allem im Reproduktionsbereich moderner Gesellschaften, zu analysieren. Es knüpft an MAX WEBER an. Gemäß diesem Konzept wird soziale Ungleichheit als Resultat des Zusammenwirkens von zwei komplementären Strukturierungsprozessen begriffen, der Klassenbildung und der Schichtbildung. Diese Prozes-

<sup>2</sup> DREITZEL, H. P.: Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens. Stuttgart 1968, S. 243.

<sup>3</sup> LUHMANN, N.: Wirtschaft als soziales System. In: Ders.: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Köln u. Opladen 1970, S. 207.

<sup>4</sup> HALLER, M.: Theorie der Klassenbildung und sozialen Schichtung. Frankfurt/M. u. New York 1983, S. 107, zum folgenden bes. S. 143-166.

<sup>5</sup> LUHMANN, N.: Wirtschaft, op. cit., S. 207.

se sind systematisch aufeinander bezogen und stets gleichzeitig in der Gesellschaft wirksam, auch wenn einer von beiden unter angebbaren Bedingungen zeitweilig ein gewisses Übergewicht besitzen kann. Die theoretisch wie empirisch unfruchtbare Gegenüberstellung von Klassen- und Schichtungsansatz (als sich ausschließend oder höchstens zufällig ergänzend) wird damit überwunden.

Der Prozeß der *Klassenbildung* findet im Bereich der Produktion und Verteilung knapper Ressourcen auf den Güter- und Arbeitsmärkten statt. Wirksam ist er vor allem in der kollektiven Erringung oder Verteidigung bestimmter Positionen auf diesen Märkten. Er beinhaltet die Ausdifferenzierung von *Klassenlagen als Marktlagen*, die durch eine jeweils unterschiedliche Ausstattung von Individuen oder Gruppen mit marktgängigen bzw. marktvermittelten Ressourcen und Lebenschancen bestimmt sind. Die Marktlage kommt in der Verfügungsmacht über marktverwertbare Güter und/oder Leistungsqualifikationen zum Ausdruck. Sie ist insofern der Inbegriff der Lebenschancen in den Dimensionen Reichtum, Wissen und Macht. Für den Zweck der Analyse von Klassenlagen der großen Masse der Erwerbsbevölkerung, d.h. der unselbständig Erwerbstätigen, können diese Dimensionen operationalisiert werden als Vermögenseinkommen oder Rente, Grad der formalen Qualifizierung und Weisungsbefugnis (kombiniert mit dem Ausmaß von Autonomie am Arbeitsplatz). Die Zahl der mit Hilfe dieser Indikatoren bestimmbar Klassenlagen in einer Gesellschaft ist abhängig vom vorgegebenen Grad der Differenzierung in den drei Dimensionen.

Strategien der Arbeitgeber bezüglich der Betriebs- und Arbeitsorganisation, durch die Arbeitsplätze mit spezifischen Anforderungs- und Leistungsprofilen geschaffen werden, sowie der Entlohnung, die die Einkommensdifferenzierung und -Verteilung determinieren, beeinflussen die Klassenlagen. Aber auch die konjunkturelle Entwicklung und der technologisch-wirtschaftliche Strukturwandel haben mittel- und langfristig Einfluß auf die Marktlage von abhängig Erwerbstätigen. Als Vermittlungsglied fungiert hier das unternehmerische Rekrutierungsverhalten. Durch dieses können im übrigen auch Elemente des Lebensstils zu Einflußfaktoren auf die Klassenlage werden, etwa wenn die Besetzung bestimmter betrieblicher Positionen u.a. am Zustand und an den Leistungen der Familie des Bewerbers bzw. seiner Herkunftsfamilie orientiert wird (Bestand einer Ehe; Art und Ort der schulischen Ausbildung; Sprachverhalten; kulturelle Aktivitäten; Kleidungsstil; betriebene Sportarten etc. als Einstellungskriterien).<sup>6</sup>

Verschiedene Klassenlagen können als eine soziale Klasse aufgefaßt werden, wenn zwischen ihnen inter- bzw. intragenerationelle Mobilität häufig oder sogar die Regel ist. Anders gesagt: Mobilitätsschranken bilden Klassengrenzen.

<sup>6</sup> Vgl. HOHN, H.-W., u. WINDOLF, P.: Lebensstile als Selektionskriterien. Zur Funktion »biographischer Signale« in der Rekrutierungspolitik von Arbeitsorganisationen. In: Brose, H.-G., u. Hildenbrand, B. (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen 1988, S. 179-207.

Diese werden besonders durch formale Qualifikationsniveaus markiert.<sup>7</sup> Allerdings werden soziale Klassen nur selten zu handelnden Gruppen. Gemeinsam ist den Angehörigen einer sozialen Klasse ein Satz von positionsgebundenen Bedürfnissen, die als Klasseninteressen in Erscheinung treten können. Typischerweise werden sie durch relativ anonyme Großorganisationen stilisiert und mobilisiert bzw. vertreten (Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen als Prototypen), die auf den entsprechenden Märkten, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, ein ausreichendes Machtpotential verkörpern. Die Gemeinsamkeit der Klassenlage ist - von der meist recht formal bleibenden Mitgliedschaft in einer Interessenorganisation abgesehen - den Individuen in der Regel nicht bewußt und hat auf ihre Lebensführung keinen direkten Einfluß.

Unmittelbar handlungsrelevante psychosoziale Dispositionen und andere Elemente der Lebensführung, damit auch die Familie und ihre Leistungen, stehen dagegen im Mittelpunkt der *Schichtbildung*. Diese drückt sich vor allem aus in dem schon angesprochenen Prozeß der *differentiellen Assoziierung*. Hierbei handelt es sich um den Versuch von Individuen und Gruppen, sich bestimmten sozialen Einheiten zuzuordnen, von anderen dagegen abzugrenzen und das durch einen spezifischen Lebensstil sowie durch dazu gehörende Mentalitäten und Wertvorstellungen zu dokumentieren.

Die Schichtbildung wird in diesem Konzept strikt als sozialpsychologischer Prozeß gefaßt und aller Verteilungsaspekte entkleidet. Da diese Sicht im Rahmen von Schichtungsanalysen nicht selbstverständlich ist, scheinen einige zusätzliche Erläuterungen insbesondere des zentralen Mechanismus in diesem Prozeß, der differentiellen Assoziierung, angebracht zu sein. Sie wird vorangetrieben durch die Suche des Menschen nach sozialer Bestätigung (Erwerb und Sicherung eines angestrebten sozialen Status; Prestige) und nach Zufriedenheit bzw. Glück. Soziale Anerkennung beruht nun allerdings auf erfolgreicher Teilhabe an gesellschaftlicher *Interaktion*, die wiederum die Ausbildung einer *sozialen Identität* einschließt. Voraussetzung für Glück und Zufriedenheit ist andererseits die Sicherung einer vom Individuum selbst akzeptierten, insofern *subjektiven Identität*. Die Schichtbildung ist - so gesehen - untrennbar verknüpft mit den Problemen der Gewinnung und Stabilisierung von sozialer und subjektiver Identität.

Nach **LOTHAR KRAPPMANN** ist der Prozeß der differentiellen Assoziation als Kern der Bemühungen um Identitätsgewinnung und -Stabilisierung anzusehen.<sup>8</sup> Die Suche des Menschen nach Aufbau und Sicherung einer sozialen und subjektiven Identität wird allerdings nicht als anthropologische Konstante verstan-

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch TERWEY, M.: Klassenlagen als Determinanten von Einkommensungleichheit. In: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 13 (1984), H. 2.

<sup>8</sup> Vgl. die in ihrer Reichweite für soziales Verhalten viel zu wenig rezipierten luziden Ausführungen von **KRAPPMANN, L.:** Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart 1971, S. 7-131.

den, sondern als sozialstrukturell bedingte Anforderung. Sie ist um so dringlicher und unabweisbarer, je stärker Gesellschaften funktional sowie strukturell ausdifferenziert und zugleich individualisiert sind. In derartigen (modernen) Gesellschaften ist der einzelne stets mit einer Vielzahl von teilweise widersprüchlichen, in jedem Fall disparaten Rollenanforderungen konfrontiert, während gleichzeitig die gesellschaftlich vorgegebenen Rolleninterpretationen immer variabler und vor allem unverbindlicher werden.<sup>9</sup> Schon das verlangt den eigenen Interpretationsakt bei der Rollenübernahme und damit Ansätze zur Entwicklung einer Identität, macht also den Versuch unmöglich, sich stets ohne eigenen Interpretationsanteil »rollengerecht« zu verhalten.

Außerdem resultiert der Zwang zur Identitätsbildung aus der Notwendigkeit, die vielen disparaten Rollen in einer Person zu vereinbaren (sie sozusagen »auf die Reihe« zu bekommen). Die Anforderung besteht darin, bei der Ausfüllung verschiedenartiger Rollen für die sozialen Interaktionspartner noch als identisch erkennbar zu bleiben. Allzu große Diskrepanz beim Handeln gemäß der einen oder der anderen Rolle macht das Verhalten für Dritte unberechenbar, unglaubwürdig. Die Akzeptanz durch Dritte wird gefährdet, damit die Fähigkeit zu erfolgreichem sozialem Handeln. Es droht die Isolation und der Entzug sozialer Anerkennung. Der Status ist in Gefahr.

Diese Anforderungen werden zusätzlich akzentuiert durch die Diffusität des *role sets*.<sup>10</sup> Bei der Ausfüllung jeder einzelnen Rolle ist man typischerweise mit den abweichenden Rolleninterpretationen durch verschiedene Bezugsgruppen konfrontiert. Jede dieser Bezugsgruppen erwartet ein etwas anders akzentuiertes, ihren spezifischen Interessen oder Bedürfnissen entgegenkommendes Verhalten vom Rolleninhaber. Dieser kann sich unmöglich so verhalten, daß er es »allen recht macht«. Er muß bestimmte Verhaltenserwartungen enttäuschen, andere kann er befriedigen. Insofern bildet er notwendigerweise eine soziale Identität aus.

Andererseits ist es für die Bewahrung des eigenen Selbstwertgefühls unabdingbar, sich in den Auseinandersetzungen und Anpassungsbemühungen, die die soziale Interaktion ausmachen, stets noch selbst erkennen und akzeptieren zu können. Die subjektive Identität darf nicht verloren gehen. Insofern hat die in steter Auseinandersetzung mit disparaten, teilweise geradezu widersprüchlichen sozialen Verhaltensanforderungen einerseits, mit den (begrenzten) eigenen Möglichkeiten und dem idealisierten Selbstbild andererseits zu suchende und zu sichernde Identität eine der Gesellschaft zugewandte und eine nach »innen« gewendete Seite (soziale versus subjektive Identität). Sie muß zwischen den fremden und den eigenen Ansprüchen, die sich zudem während des

<sup>9</sup> Vgl. auch LUCKMANN, T.: Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz. In: Marquard, O., u. Stierle, K. (Hg.): Identität. München 1979.

<sup>10</sup> Vgl. MERTON, R. K.: Der Rollen-Set: Probleme der soziologischen Theorie. In: Hartmann, H. (Hg.): Moderne amerikanische Soziologie. 2. Aufl., Stuttgart 1973, S. 321-325.

Lebens häufig wandeln, immer neu errungen oder, wie KRAPPMANN schreibt, balanciert werden. Die gelingende Balance ist Voraussetzung für die Erringung von Autonomie, für die Sicherung erfolgreicher Teilnahme an sozialer Interaktion und Kommunikation. Identitätsfindung/-sicherung hat eine Schlüsselfunktion auf dem Weg zum Idealtyp des autonomen, handlungsfähigen, mit sich selbst identischen Subjekts.

Nun kann der Kreis zur Schichtbildung geschlossen werden. Den gesellschaftlichen Verkehr auf Personen zu begrenzen, denen man einen ebenbürtigen Status zubilligt, und darüber hinaus einen Lebensstil zu entfalten, der demjenigen einer geschätzten Bezugsgruppe entspricht, vermindert die Konfrontation mit allzu widersprüchlichen Rollenanforderungen - jedenfalls im privaten oder Reproduktionsbereich. Die Angehörigen der sozialen Schicht, der man sich zuordnet, teilen ja als Elemente des gleichen Lebensstils angegliche Wertvorstellungen und Weltanschauungen, ähnliche »Ansichten« über angemessene Kleidung, Wohnungseinrichtung, Kindererziehung, kulturelle Beschäftigungen, Freizeitaktivitäten etc. Sie interpretieren viele soziale Rollen (z.B. die Geschlechts- und Altersrollen, die Freizeitrollen usw.) ähnlich. Das erhöht die Verhaltenssicherheit im Umgang mit Schichtangehörigen und fördert die Akzeptanz des eigenen Verhaltens durch die soziale Umwelt.

Die Schichtbildung im engeren wie im weiteren Sinne, d.h., die differentielle Assoziierung erleichtert es, einen angestrebten sozialen Status zu erringen und zu sichern. Zugleich unterstützt sie die Orientierung an klaren Wert- und Geschmacksvorstellungen, an relativ eindeutigen Verhaltensmaßstäben und damit die Gewinnung und erfolgreiche Balance der Identität. Die ständige Konfrontation mit abweichenden Maßstäben und Lebenszielen, mit abweichendem Lebensstil, stellt zwar eine möglicherweise belebende Herausforderung für das Individuum dar. Sie ist aber erkennbar auch eine Belastung, der nicht jeder und vor allem nicht jederzeit gewachsen ist. Sie kann geradezu als unmittelbare Bedrohung der eigenen Identität erlebt werden. Schichtbildung dient also der Gewinnung und Aufrechterhaltung eines angestrebten sozialen Status und zugleich der damit eng verbundenen Identitätssicherung.

Nach dem Gesagten ist einsichtig, daß Schichtbildung die Klassenbildung nicht ersetzt, sondern systematisch ergänzt; daß sie sich vor allem in der Reproduktionssphäre, damit im Bereich des Familien-, Freundes- und Bekanntenkreises abspielt; daß ihr bedeutsamstes Medium der Lebensstil und damit u.a. der Konsum, das Sozialisationsverhalten, die Freizeitinteressen und -aktivitäten sind.

Zugleich dürfte allerdings deutlich geworden sein, daß Schichten zwar ständig durch aktives Handeln geschaffen werden, aber dennoch i. d. R. nicht als soziale Gruppen mit abgegrenzter, gar formalisierter Mitgliedschaft und einer eigenen Willensbildung auftreten. Schichten konstituieren sich faktisch durch konkludentes soziales Handeln von Individuen bzw. Familien (Haushalten), die jedoch nur begrenzt voneinander wissen. Schichten lassen sich als solche kaum



organisieren und stellen deshalb i. d. R. auch keine Handlungseinheiten dar. Klassen wiederum bekommen eine besondere soziale Kraft und lebenspraktische Wirksamkeit, wenn es ihnen gelingt, durch Vermittlung eines übergreifenden, gemeinsamen Wertsystems, das auch die Reproduktionssphäre einschließt, die internen Schichtdifferenzen unwirksam werden zu lassen und sich als einheitliche Schicht zu konstituieren. Das gelang weitgehend im Bereich der deutschen Arbeiterbewegung während des späten Kaiserreichs: Hier etablierte sich in den deutschen Mittel- und Unterklassen eine breite soziale Schicht, die sich als soziale Klasse verstand und als solche gesellschaftlich-politisch agierte.

Abgesehen von solchen Sonderfällen, in denen Schichten organisiert in Erscheinung treten, lassen sie sich nicht als hinsichtlich der personellen Zusammensetzung klar begrenzte Gruppen identifizieren. Das folgt nicht nur aus der Unmöglichkeit, ganze Populationen hinsichtlich von Gruppen übereinstimmenden Lebensstils zu analysieren. Vielmehr sind Lebensstile als solche nicht genügend trennscharf zu operationalisieren. Zudem umfassen bzw. prägen sie nicht eindeutig das gesamte soziale Handeln von Menschen, die sich vielmehr -je nach sozialem Aspekt - durchaus verschiedenen Schichten zuordnen können. Daraus folgt, daß in der hier vorzustellenden Untersuchung nicht soziale Klassen oder Schichten herausgearbeitet werden können. Gezeigt wird vielmehr, wie die Prozesse der Klassen- und Schichtbildung in der Hervorbringung von empirischen Mustern strukturierter sozialer Ungleichheit historisch zusammenwirken.

### 1.3 Schichtbildung und Konsum: Leitthesen

Das Medium, in dem die o. g. Prozesse empirisch untersucht werden, ist das Konsumverhalten privater Haushalte aus den Mittel- und Unterschichten der deutschen Bevölkerung. Der Grund für die Wahl dieses Erfahrungsobjekts ist darin zu sehen, daß Muster der Erzielung und Verwendung von Einkommen bei der differentiellen Assoziierung eine zentrale Rolle spielen. Besonders durch den Konsum wird in modernen Gesellschaften das distanzierende und gleichzeitig assoziierende Element eines schichtspezifischen Lebensstils und damit die soziale Identität demonstriert.<sup>11</sup> Im Konsum wird jedoch auch die Ver-schränktheit von Klassen- und Schichtbildung deutlich. Der jeweilige Umfang verfügbarer marktvermittelter Ressourcen kommt u.a. im Einkommen zum Ausdruck, das stark die Konsummöglichkeiten bestimmt, damit den Rahmen eines Lebensstils vorgibt. Dieser Rahmen, innerhalb dessen sich schichtbildende Prozesse abspielen können, ist kurzfristig also durch die gegebene Klassenlage fixiert. Andererseits werden durch bestimmte konsumptive Entscheidungen, vor allem in bezug auf sogenannte tertiäre Güter wie Bildung und Gesund-

<sup>11</sup> Einige der hier wirksamen Mechanismen hat, wenn auch in anderer Richtung zugespitzt, bereits Veblen zu Beginn dieses Jahrhunderts in ihrer sozialen Bedeutung herausgearbeitet. Vgl. VEBLEN, T.: *Theorie der feinen Leute*. Köln 1958, passim.

heit, sowie durch komplementäre Verzichtleistungen (etwa in bezug auf gesundheitsschädigende Genußmittel) und nicht zuletzt durch körperliche und geistige »Ertüchtigung« langfristig Chancen zur Veränderung der individuellen bzw. familialen Klassenlage geprägt. Das wird besonders deutlich anhand der sogenannten Bildungsinvestitionen in die Kinder. Schichtkonstituierende familiäre Plazierungsstrategien drücken sich u.a. in spezifischen Konsummustern aus und haben Auswirkungen auf die zukünftigen Marktlagen der Familienmitglieder - ein Sachverhalt, den zum Beispiel Humankapital-Theorien thematisieren. Aber auch alle Anstrengungen zur Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit und zur Körperpflege können als investive Aufwendungen betrachtet werden, die zwar primär als Elemente des Lebensstils erscheinen, jedoch mittel- und langfristig die Marktlage heben, so wie ihre Unterlassung die Marktlage beeinträchtigt.<sup>12</sup>

Der Konsum wird hier also als wichtiges Element des Lebensstils und damit der Bildung sozialer Schichten begriffen. In der Art und Weise, wie private Haushalte ihr Einkommen auf verschiedene Gütergruppen verteilen, äußern sie nicht nur ihre Vorlieben für bestimmte Güter und Abneigungen oder Desinteresse gegenüber anderen. Vielmehr drücken sich in den Konsumententscheidungen die Bemühungen des Haushalts aus, seinen Mitgliedern das physische Überleben und darüber hinaus soziale Anerkennung, berufliches und privates Fortkommen, eine bestimmte gesellschaftliche Plazierung zu sichern. Da das verfügbare Einkommen aber einen Rahmen setzt, der nicht durch konsumptive Strategien beliebig variierbar und gar überschreitbar ist, muß bei der Analyse von Konsummustern eine charakteristische Spannung zwischen ökonomischem Zwang und angestrebtem Lebensstil als widersprüchlichen Gestaltungskräften beachtet werden, die als Knappheit wahrgenommen wird.

Die bisherigen Ausführungen lassen die Formulierung einiger Thesen zu, die in der folgenden Untersuchung empirisch belegt werden sollen:

1. Je enger der Einkommensspielraum eines Haushalts, desto geringer sind seine Chancen, durch konsumptive Entscheidungen die Lebensführung deutlich sozial differenzierend zu stilisieren. Der Mangel an marktverwertbaren Ressourcen kappt in starkem Umfang die Knappheit verschärfenden Aspirationen. Die Klassenlage hat vermutlich bei sehr niedrigem Einkommen einen nivellierenden Einfluß auf die Konsummuster. Schichtgrenzen werden dann bei gleicher Klassenlage nicht fehlen, aber weniger ausgeprägt erscheinen. Anders ausgedrückt: Ein allzu beschränktes Einkommen läßt die Aktualisierung von Knappheit durch Bedürfnisdifferenzierung faktisch kaum zu und als Ziel sinnlos erscheinen.

<sup>12</sup> Vgl. HüfNER, K.: Die Entwicklung des Humankapitalkonzeptes. In: Ders. (Hg.): Bildungsinvestitionen und Wirtschaftswachstum. Ausgewählte Beiträge zur Bildungsökonomie. Stuttgart 1970. GROSSMAN, M.: The Correlation between Health and Schooling. In: Terleckyj, N. E. (Hg.): Household Production and Consumption. New York 1975 (Studies in Income and Wealth, Bd. 40).

2. Mit steigendem Haushaltseinkommen differenzieren sich die Bedürfnisse aus, wachsen die Aspirationen. Das Bemühen um differentiellen Lebensstil wird stärker, schichttypische Konsummuster erscheinen ausgeprägter. Anders gesagt: Breiterer Einkommensspielraum eröffnet Chancen für Schichtdifferenzierungen, die die Knappheit der Mittel verschärfen.
3. Vor allem im deutschen Sprachbereich, wurden soziale Schichten oft eng an die Berufsstellung geknüpft.<sup>13</sup> Man unterstellte deshalb auch, daß diese Berufsstellungsgruppen einen jeweils typischen Konsum aufweisen. Tatsächlich dürften jedoch Angehörige unterschiedlicher Berufsstellungsgruppen häufig einen ähnlichen Konsumstil pflegen. Einerseits folgt das aus These 1 für den Bereich der Niedrigeinkommen: Hier dominiert die Klassenlage den Konsumstil. Es folgt aber auch aus These 2: Bei steigendem Einkommen nimmt zwar die Zahl schichtspezifisch ausgeprägter Konsumstile zu. Doch spricht wenig dafür, daß dann die Grenzen zwischen verschiedenen Konsummustern durch die Berufsstellung determiniert sein sollten. Das Moment des Strebens nach sozialer Anerkennung kann durchaus der Motor sein, die für die Klassenlage konstitutiven Unterschiede in den Verteilungspositionen der verschiedenen Berufsstellungen im Medium des Konsumstils überwinden zu wollen.

<sup>13</sup> Besonders deutlich findet sich in der neueren sozialhistorischen Literatur diese Position bei JÜRGEN KOCKA. Vgl. z. B. KOCKA, J.: Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890-1940 im internationalen Vergleich. Göttingen 1977, passim, bes. S. 49ff., 56f., 300ff., 306-309. Die sozialstrukturell differenzierende Bedeutung der Berufsstellung wird durch das Herausgreifen einer Berufsstellungsgruppe, der Angestellten, akzentuiert. Bei KOCKA folgt das Abgrenzungsbemühen der Angestellten als Schicht vor allem aus deren Festhalten an »vorindustriellen, vorkapitalistischen und vorbürgerlichen Traditionen« (ebenda, S. 309; aber auch DERS.: Ursachen des Nationalsozialismus. In: »Aus Politik und Zeitgeschichte«, Beilage zur Wochenzeitschrift »Das Parlament«, Bd. 25 (1980), v. 21.6.1980, S. 11). Das verbot ihnen die Angleichung an die Arbeiterschaft. Ihre durchschnittlich relativ ungünstige Einkommensposition wiederum verhinderte das Gleichziehen mit dem Vorbild der Beamtenschaft. In ähnlicher Weise betont die Schichtgrenzen zwischen den Berufsstellungsgruppen SANDRA J. COYNER, nur mit umgekehrter Argumentationsrichtung wie Kocka. Für COYNER sind Angestellte gerade die Vorreiter einer modernen Gesellschaft und unterscheiden sich deshalb von den traditionalistischer orientierten Arbeitern und Beamten. Vgl. COYNER, S. J.: Class Patterns of Family Income and Expenditure during the Weimar Republic: German White-Collar Employees as Harbingers of Modern Society. Phil. Diss., New Brunswick, N.J.: Rutgers University 1975, bes. S. 35ff.; DIES.: Class Consciousness and Consumption: The New Middle Class during the Weimar Republic. In: Journal of Social History, Bd. 10 (1977), bes. S. 311. Ähnliche Ergebnisse bei SPREE, R.: Angestellte als Modernisierungsagenten. In: Kocka, J. (Hg.): Angestellte im europäischen Vergleich. Göttingen 1981, bes. S. 285-308. Der vorliegende Aufsatz kommt zu anderen Resultaten, da er eine verbesserte Methode der Gruppenbildung benutzt, die die Konsummuster nicht präjudiziert.

#### 1.4 Zu den Daten

Die hier ausgewerteten Daten entstammen den Rechnungsbüchern privater Haushalte, die in zwei großen Erhebungen des Statistischen Reichsamts 1907 und 1928/28 zusammengetragen worden sind.<sup>14</sup> Sie stehen in einer während der Mitte des 19. Jahrhunderts begründeten Tradition der Beschäftigung mit den Lebensverhältnissen besonders der Unterschichten, die empirisches Informationsbedürfnis mit erzieherischen Absichten und politischen Zielsetzungen vermennt.<sup>15</sup> Vor allem die sozialpädagogischen Momente in den Erhebungen und

<sup>14</sup> Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche. Bearb. im Kaiserlichen Statistischen Amte, Berlin 1909 (Reichs-Arbeitsblatt, 2. Sonderheft); Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen. Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen im Deutschen Reich vom Jahre 1927/28. Bearb. im Statistischen Reichsamte, 2 Teile, Berlin 1932 (Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 22, T. I/11).

<sup>15</sup> Zum Charakter und zur methodischen Kritik dieser Quellen sowie zu den wichtigsten vorliegenden Auswertungsergebnissen vgl. die folgenden neueren Studien (in der Reihenfolge der Veröffentlichungsdaten) und die in ihnen zitierte ältere Literatur: div. Arbeiten von HELGA SCHMUCKER, die allerdings keine genuin sozial- oder wirtschaftshistorische Perspektive verfolgen, bes.: Die langfristigen Strukturwandlungen des Verbrauchs der privaten Haushalte in ihrer Interdependenz mit den übrigen Bereichen einer wachsenden Wirtschaft. In: Neumark, F. (Hg.): Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft. Bd. 1, Berlin 1964; COYNER, S. J.: Class Patterns, op. cit.; DIES.: Class Consciousness, op. cit.; TRIEBEL, A.: Differential Consumption in Historical Perspective. In: Historical Social Research - Quantum Information, H. 17 (1981); FLEMMING, J., u. WITT, P.-Ch.: Einkommen und Auskommen »minderbemittelter Familien« vor dem 1. Weltkrieg. Probleme der Sozialstatistik im Deutschen Kaiserreich, in: Dowe, D. (Hg.): Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche/ 320 Haushaltsrechnungen von Metallarbeitern. Nachdrucke, Berlin u. Bonn 1981; WIEGAND, E.: Die Entwicklung der Einnahmen- und Ausgabenstrukturen privater Haushalte seit der Jahrhundertwende. In: Wiegand, E., u. Zapf, W. (Hg.): Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland. Wohlfahrtsentwicklung seit der Industrialisierung. Frankfurt/M. u. New York 1982; SPREE, R.: Modernisierung des Konsumverhaltens deutscher Mittel- und Unterschichten während der Zwischenkriegszeit. In: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 14 (1985), H. 5; CONRAD, C., u. TRIEBEL, A.: Family Budgets as Sources for Comparative Social History: Western Europe - U.S.A. 1889-1937. In: Historical Social Research - Quantum Information, H. 35 (1985); WIEGAND, E.: Haushaltsproduktion seit der Jahrhundertwende. In: Glatzer, W., u. Berger-Schmitt, R. (Hg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien. Frankfurt/M. u. New York 1986; PIERENKEMPER, T. (Hg.): Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive. Zum Wandel des privaten Verbrauchs in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. St. Katharinen 1987; DERS.: Das Rechnungsbuch der Hausfrau - und was wir daraus lernen können. Zur Verwendbarkeit privater Haushaltsrechnungen in der historischen Wirtschafts- und Sozialforschung. In: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 14 (1988), H. 1; TRIEBEL, A.: Variations in Patterns of Consumption in Germany in the Period of the First World War. In: Wall, R., u. Winter, J. M. (Hg.): The Upheaval of War. Cambridge 1988. Zum Forschungsstand über Deutschland hinaus vgl. BAUDET, H., u. MEULEN, H. VAN DER (Hg.): Consumer Behaviour and Economic Growth in the Modern Economy. London u. Canberra 1982.

Untersuchungen von Haushaltsrechnungen stellen eine bemerkenswerte Variante bürgerlicher Sichtweise auf Knappheit der Ressourcen dar. Deshalb sind hier einige Erläuterungen angebracht.

»Auf dem Wege zum Wohlstand« nannte ein »Verein für Verbreitung guter Schriften« in Basel, Ende des 19. Jahrhunderts, das von ihm herausgegebene Haushaltsbuch. Sich dieses Buchs zu bedienen, es regelmäßig, wahrhaftig und getreu, pünktlich, ausführlich, sauber und geordnet zu führen, wurde als wichtigster Garant zur Hebung der sozialen Lage von Unterschicht Haushalten betrachtet. »Wie das Gebet dir die innere Selbsterkenntnis gibt und dich zum Guten anspricht, so ist ein treu geführtes Haushaltsbuch der beste Spiegel deiner äußeren, deiner ökonomischen Lage, das dich auch stets ermuntert, deine Verhältnisse zu deinem Nutzen und zum Nutzen deiner Mitmenschen zu verbessern... Das Haushaltsbuch soll dir unentbehrlich werden!«<sup>16</sup> Während des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts gab es in allen entwickelten Industrienationen Initiativen, die Idee des Haushaltsbuchs und Anleitungen zu seiner Benutzung zu verbreiten. Das Ziel war klar, nämlich die materielle Lage der Unterschicht Haushalte zu bessern, und als probates Mittel galt die Diffusion von Werten und Verhaltensanforderungen des gehobenen Bürgertums. Wenn schon die extrem knappen Ressourcen, die den Unterschichten und der unteren Mittelschicht typischerweise nur zur Verfügung standen, in absehbarer Zeit nicht nennenswert vermehrbar erschienen, sollten doch wenigstens die Methoden gelernt werden, die dazu beitragen konnten, mit stark beschränkten Mitteln rationell zu wirtschaften. Insgesamt sollte eine planende, zukunftsorientierte und auf Selbstdisziplin aufbauende Einstellung dem Leben und der Gesellschaft gegenüber verbreitet werden.

Initiativen dieser Art gingen nicht nur von freien bürgerlichen Vereinigungen aus, sie wurden auch von Teilen der Arbeiterbewegung unterstützt. Besonders dürfte zur Verbreitung von Haushaltsbüchern seit dem späten 19. Jahrhundert der Hauswirtschaftsunterricht beigetragen haben, der als spezialisierter Zweig des staatlichen Schulsystems geschaffen wurde und sich primär an Mädchen und Frauen aus den Unterschichten richtete.<sup>17</sup> Ein weiterer Impuls, der die Verbreitung des Haushaltsbuchs förderte, war die Erkenntnis bestimmter Interessenorganisationen, z.B. der Gewerkschaften, daß Haushaltsrechnungen als objektivierendes Informationsinstrument im Rahmen sozialpolitischer Auseinandersetzungen nützlich sein konnten. In dieser Perspektive wurden seit dem

<sup>16</sup> »Auf dem Wege zum Wohlstand«. Haushaltsbuch, hg. vom Verein für Verbreitung guter Schriften, 4.-18. Aufl., Basel 1893-1908. Hier zit. nach HOMBERGER, R.: Haushaltsrechnungen schweizerischer Industriearbeiter 1890-1920. Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Phil. Fak., 1980, S. 22.

<sup>17</sup> Vgl. zur Entwicklung in Deutschland TORNIEPORTH, G.: Studien zur Frauenbildung. Ein Beitrag zur historischen Analyse lebensweltorientierter Bildungskonzeptionen. Weinheim u. Basel 1979; zur außerdeutschen Entwicklung, speziell in den USA, KYRK, H.: Home Economics. In: Seligman, E. R. A. (Hg.): Encyclopaedia of the Social Sciences, 5. Aufl., New York 1963, S. 427-431.

späten 19. Jahrhundert in zahlreichen Industrienationen, so auch in Deutschland, zunehmend breiter angelegte und methodisch verbesserte Erhebungen von Haushaltsrechnungen im Bereich mittlerer und unterer Einkommensgruppen durchgeführt.<sup>18</sup> Erhebungsinstitutionen waren überwiegend gewerkschaftliche und ähnliche Interessenverbände, aber auch - gelegentlich in Kooperation mit diesen - statistische Ämter oder staatliche Ministerien, nur noch selten, der Tradition des 19. Jahrhunderts folgend, wissenschaftlich interessierte Einzelpersonen.

Auf diese Weise ist auch in Deutschland ein reiches Quellenmaterial entstanden, das überwiegend in publizierter Form vorliegt. Unter methodischen Gesichtspunkten sind die Ergebnisse der zahlreichen Erhebungen allerdings höchst unterschiedlich zu bewerten. Die Kritik dieser Quellengattung hat selbst bereits eine beachtliche Tradition, die hier nicht aufgenommen werden soll. Vielmehr sei auf die einschlägige Literatur verwiesen, besonders auf die Beiträge von Helga Schmucker und George J. Stigler, in denen von einem modernen ökonomischen Erkenntnisinteresse her argumentiert wird.<sup>19</sup> Danach ist klar, daß nur solche Erhebungen hier berücksichtigt werden können, in denen Haushaltsbücher mit genügend differenziertem Anschreibungsprogramm zuverlässig über mindestens ein Jahr hin und zugleich lückenlos geführt worden sind. Diese Anforderungen erfüllen die als Ergebnis der beiden oben erwähnten reichsweiten Erhebungen von 1907 und 1927/28 publizierten Budgets. Sie sind im übrigen wegen ihres Umfangs<sup>20</sup> sowie wegen der relativ guten Vergleichbarkeit der Erhebungsmethoden und der benutzten Kategorien für die im folgenden darzustellenden Berechnungen und Folgerungen ausgewählt worden.

<sup>18</sup> Vgl. die umfassende Bibliographie derartiger Erhebungen von WILLIAMS, F., U. ZIMMERMAN, C. C.: *Studies of Family Living in the United States and Other Countries*. Washington, D.C., 1935 (Department of Agriculture, Misc. Publication, Nr. 223). Ergänzende Angaben bei TEUTEBERG, H.-J.: *Die Nahrung der sozialen Unterschichten im späten 19. Jahrhundert*. In: Heischkel-Artelt, E. (Hg.): *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1976.

<sup>19</sup> Vgl. STIGLER, G. J.: *The Early History of Empirical Studies of Consumer Behavior*. In: *Journal of Political Economy*, Bd. 62 (1954), H. 2; SCHMUCKER, H.: *Zur empirischen Bestimmung der Einkommensabhängigkeit der Nachfrage im Bereich des privaten Verbrauchs*. In: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Bd. 82 (1959/ I); DIES.: *Haushalte, private, HI. Haushaltsrechnungen und Verbrauchsstatistik*. In: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft*, Bd. 4, Stuttgart usw. 1978. Den Stand der Methodenkritik vor dem Ersten Weltkrieg repräsentiert ALBRECHT, G.: *Haushaltsstatistik. Eine literarhistorische und methodologische Untersuchung*. Berlin 1912.

<sup>20</sup> Die Kriterien erfüllen in der Erhebung von 1907 immerhin 852 Haushalte, in der Erhebung von 1927/28 sogar 2000 Haushalte. Das sind für sozialhistorische Auswertungen relativ große Fallzahlen.

### 1.5 Zum Aufbau

Knappheit der Ressourcen sowie die Differenzierung der Bedürfnisse und Befriedigungsmittel im Medium strukturierter sozialer Ungleichheit stellen - wie oben ausgeführt - eine gesellschaftlich gestiftete Einheit dar. Mit den folgenden Ausführungen soll nun nicht der Versuch unternommen werden, die bisher abstrakt skizzierten Zusammenhänge zu operationalisieren und zu überprüfen. Vielmehr wird ihre Gültigkeit heuristisch unterstellt, um in einer primär deskriptiven Studie zu zeigen, welche konkreten Muster der konsumtiven Einkommensverwendung größere Gruppen von Haushalten aus den Mittel- und Unterschichten während des frühen 20. Jahrhunderts entwickelten und wie sich diese Muster mit der Zeit veränderten. Dabei werden die jeweils herausgearbeiteten Konsummuster als Reaktionen auf die Erfahrung von Ressourcenknappheit verstanden, die auf zweierlei Weise vermittelt wird: durch das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen einerseits, durch das Bedürfnis nach »differenzieller Assoziierung« bzw. Statusgewinnung und -Sicherung andererseits.

Zunächst wird in Teil 2. ein Bezugsrahmen entwickelt, der die Entwicklung des Einkommens sowie des Verbrauchs auf makroökonomischer Ebene von 1907 bis 1927/28 nachzeichnet. Außerdem werden die Konsummuster verschiedener Berufsgruppen 1907 und 1927/28 vergleichend gegenübergestellt. Sie illustrieren Thesen zum differentiellen Konsum, wie sie mit Hilfe der traditionellen Methode der Klassifikation sozialer Gruppen zu gewinnen sind.

In Teil 3. werden die Ergebnisse einer sozusagen induktiven Bestimmung sozialer Gruppen dargestellt. Die Gruppenbildung erfolgt hier nicht durch Vorab-Klassifikation gemäß bestimmten sozialstrukturellen Merkmalen, sondern über die Ähnlichkeit des Konsumverhaltens. Als Methode wird die Cluster-analyse eingesetzt.

Die mit Hilfe dieser Methode gewonnenen Ergebnisse werden im 4. Teil zunächst hinsichtlich des Verhältnisses von Knappheit und Schichtbildung zusammengefaßt. Einige Folgerungen zur sozialen Ungleichheit im Spiegel des Konsums schließen die Untersuchung ab.

## 2. Der Bezugsrahmen: Einkommen und Konsum 1907 und 1927/28

### 2.1 Die Einkommensentwicklung

Um einen Fixpunkt für den kombinierten Zeit- und Querschnittsvergleich zu gewinnen, wird im folgenden zunächst nach den Veränderungen des durchschnittlichen Einkommens gefragt. Unter dem Aspekt des Zeitvergleichs interessiert, wie sich die Rahmenbedingungen für die Einkommensverwendung verändert haben. Nachzuzeichnen sind also die Entwicklung des Einkommensniveaus und der Konsumausgaben auf makroökonomischer Ebene von 1907 bis

1927/28. So ergeben sich Anhaltspunkte für die Beurteilung der zeitlichen Veränderungen von individuellen oder gruppenspezifischen Konsummustern. Außerdem kann anhand dieser Zahlen vorsichtig auf die Entwicklung des materiellen Lebensstandards »minderbemittelter Haushalte« geschlossen werden.

Zunächst wird heuristisch unterstellt, daß das Durchschnittseinkommen und die Konsumausgaben der Privathaushalte in einer Volkswirtschaft abhängig sind von der Höhe des Sozialprodukts. Diese Annahme entspricht der klassischen Konsumfunktion. Die zugrunde liegende Theorie ist zwar während der letzten 20 Jahre vielfach modifiziert worden. Dennoch ist die Konsumfunktion als Grundmodell Ausgangspunkt aller weiterführenden Überlegungen geblieben.<sup>21</sup> Die historische Dimension des Modellansatzes hat besonders B. STRÜMPEL betont: Die Konsumfunktion verkörpere eine geradezu extreme Fixierung der traditionellen Konsumtheorie auf die direkte Relation zwischen Einkommen und Verbrauch. Das sei historisch überholt. »Die ... von Engel und Schwabe postulierten Gesetzmäßigkeiten sind in einer Agrar- oder frühen Industriegesellschaft von größerem Erklärungswert als in der späten Industriegesellschaft, in der die säkularen Steigerungen der Masseneinkommen den wirtschaftlichen Aktionsradius der Verbraucher stark erweitert haben.«<sup>22</sup> Allerdings bleiben in derartigen »starken« Kritikanalysen meist die entscheidenden empirischen Fragen offen, z.B. nach der Zeitdimension: Wann ist das Stadium der »späten Industriegesellschaft« erreicht? Oder: Bei welcher Höhe der Masseneinkommen ist die Schwelle anzusetzen, die die Verbrauchsgestaltung aus den Fesseln des Einkommens löst? Von wann ab gilt, daß der zunehmende Verhaltensspielraum dazu auffordert, »das Konsumentenverhalten durch Rückgriff auf kulturell und subkulturell stabilisierte Verhaltenskonstanten oder -konformitäten ... zu analysieren«?<sup>23</sup> So hat z.B. M. HALBWACHS bereits vor dem Ersten Weltkrieg in den von ihm analysierten Konsummustern klassenspezifische Unterschiede (wie er es nannte) ausgemacht, die nicht einkommensdeterminiert waren.<sup>24</sup> Dagegen hat kürzlich B. LUTZ die These aufgestellt, der traditionalistische, auf Subsistenzhaltung fixierte Lebensstil sei in der deutschen Bevölkerung erst nach dem Zweiten Weltkrieg während der 1950er Jahre überwunden worden.<sup>25</sup> Der Frage, seit wann Differenzierungen der Konsum-

<sup>21</sup> Vgl. BOMBACH, G., u.a. (Hg.): Neuere Entwicklungen in der Theorie des Konsumentenverhaltens. Tübingen 1978.

<sup>22</sup> STRÜMPEL, B.: Die Anforderungen einer mikroökonomisch fundierten Konsumtheorie an die Datenbasis. In: Bombach, G., u.a. (Hg.), Neuere Entwicklungen, op. cit., S. 277.

<sup>23</sup> STRÜMPEL, B.: Die Anforderungen, op. cit., S. 278.

<sup>24</sup> HALBWACHS, M.: La classe ouvrière et les niveaux de vie. Paris 1912 (Reprint Paris usw. 1970).

<sup>25</sup> Vgl. LUTZ, B.: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/M. u. New York 1984, S. 210-224. Ähnlich MOOSER, J.: Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Klassenlagen, Kultur und Politik. Frankfurt/M. 1984, passim, bes. S. 82 u. 141ff. Eine abweichende Perspektive bei SPREE, R.: Modernisierung des Konsumverhaltens deutscher Mittel- und Unterschichten während der Zwischenkriegszeit. In: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 14 (1985), H. 5.



muster bei annähernd gleicher Einkommenssituation nachweisbar sind, die eine gewisse Lösung von einem ökonomisch erzwungenen Lebensstil indizieren, kann erst unten nachgegangen werden (vor allem in Kap. 3). Hier ist zunächst ein Blick auf die globale Einkommensentwicklung zu werfen.

Die unter diesem Gesichtspunkt einschlägigen Kennziffern sind in *Tabelle 1* zusammengestellt. Das Nettosozialprodukt zu Faktorkosten wuchs in laufenden Preisen von 1907 bis 1927/28 um 94%. Entsprechend nahm auch der private Konsum nominal um 101% zu. Berücksichtigt man allerdings die Preissteigerungen der Zwischenzeit, so fallen die Zuwächse deutlich niedriger aus: Das reale Volkseinkommen stieg bis 1927/28 um 31% und der reale private Konsum um 23%. Die Wachstumsraten verringern sich weiter, wenn man zusätzlich das Bevölkerungswachstum während der Untersuchungsperiode von insgesamt rd. 4% einbezieht Pro Kopf nahmen das reale Volkseinkommen nur um 27% und der reale Konsum um 19% zu.

Nun sind das immer noch beachtliche Steigerungsraten. Sie sagen jedoch über die Konsumchancen der großen Masse der Bevölkerung, der Mittel- und Unterschichten, die hier primär interessieren, nur sehr entfernt etwas aus. Eine sinnvolle Annäherung läßt sich darin sehen, auf das *Einkommen der unselbständig Beschäftigten* abzustellen.<sup>26</sup> Dies stieg von 1907 bis 1927/28 real um 14%. Das ist ein deutlich niedrigerer Zuwachs als der, der aus den zuvor genannten Indikatoren folgt. Geht man jedoch von einem ganz auf Arbeiterverhältnisse zugeschnittenen Lohnindex aus, so reduziert sich die Steigerung des Reallohns bis 1927/28 auf ganze 11%. Der Reallohn-Index lag 1927/28 nur drei Prozentpunkte über dem Niveau von 1907 und nur einen über dem von 1913. Zu berücksichtigen ist zudem, daß diese winzige Steigerung sogar erst von 1927 auf 1928 stattfand, während im Jahre 1927, für sich genommen, der Reallohn noch rd. 3% unter dem Niveau von 1907 blieb.

Festzuhalten ist: Die Mittel- und Unterschichten der deutschen Bevölkerung mußten nach dem derzeitigen Kenntnisstand auch in der wirtschaftlichen Blütezeit der Weimarer Republik ihre Konsumentscheidungen überwiegend an einem realen Einkommensrahmen orientieren, der bereits im frühen 20. Jahrhundert existiert hatte. Die Wahrnehmung der Zeitgenossen mag eine andere gewesen sein. Denn immerhin waren bis 1928 für die Masse der Bevölkerung die großen realen Einkommensverluste des Ersten Weltkriegs und der Phase der Hyperinflation wieder ausgeglichen worden. Es ging den Menschen so gut, wie schon seit rd. 14 Jahren nicht mehr. Aber eine Steigerung des Lebensstandards gegenüber der Vorkriegszeit kann, wenn man von den realen Einkommensveränderungen ausgeht, nicht stattgefunden haben.

<sup>26</sup> Gegenüber den bisher benutzten Kennziffern sind hier nicht eingerechnet die Gewinneinkommen der Selbständigen und die Einkommen höherer Angestellter und Beamter.

Tabelle 1

Kennziffern der Einkommensentwicklung im Deutschen Reich, 1907-1927/28;  
Indizes: 1913 = 100

Indikator	1907	1927/28	Zuwachs
Volkseinkommen <sup>a)</sup>			
lfde. Preise	79	154	94
konst. Preise	82	108	31
Reales Volkseinkommen			
pro Kopf	89	113	27
Privater Konsum <sup>b)</sup>			
lfde. Preise	82	165	101
konst. Preise	90	111	23
Lebenshaltungskosten <sup>c)</sup>			
	91	153	68
Arbeitseinkommen von Arbeitern u. Angestellten <sup>d)</sup>			
nominal	88	167	90
real	96	109	14
Reallohn <sup>e)</sup>			
	98	101	3

<sup>a)</sup> Berechnet nach Hoffmann, W. G., u. a.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin usw. 1965, S. 172 ff., 454 f., 508 f.  
<sup>b)</sup> Berechnet nach Hoffmann u. a. (wie Fn. 1), S. 698 ff.  
<sup>c)</sup> Berechnet nach Flemming, J., u. Witt, P.-C.: Einkommen und Auskommen „minderbemittelter Familien“ vor dem I. Weltkrieg. Probleme der Sozialstatistik im Deutschen Kaiserreich. In: Dowe, D. (Hg.): Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche ... Nachdrucke, Berlin u. Bonn 1981, S. XLV. In diesem Neuberechneten Index hat die Miete ein niedrigeres, die Bekleidung ein größeres Gewicht als bisher üblich. Das scheint realistischer zu sein. Darum wurden die Reihen der Nominallöhne nach Hoffmann und Bry mit diesem Index deflationiert.  
<sup>d)</sup> Nach Hoffmann u. a. (wie Fn. 1), S. 470 f.  
<sup>e)</sup> Nach Bry, G.: Wages in Germany 1871-1945. Princeton 1960, S. 329 ff.

## 2.2 Konsummuster in makroökonomischer Perspektive

Später wird auf individuelle bzw. gruppenspezifische Konsummuster eingegangen. Diesen sei hier aus Vergleichsgründen die Durchschnittsentwicklung vorangestellt. Aus *Tabelle 2* geht hervor, wie die deutsche Bevölkerung 1907 und 1927/28 ihr reales Einkommen konsumtiv verausgabte.<sup>27</sup> 1907 wurden für

<sup>27</sup> Diese Redeweise ist nicht ganz unproblematisch: Die Aussagen beziehen sich auf Daten des gesamten inländischen privaten Verbrauchs, die HOFFMANN für seine Schätzung des Sozialprodukts von der Verwendungsseite her berechnet hat. (Vgl. HOFFMANN, W. G., U.A.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin usw. 1965, S. 617-704). Zunächst wurde der mengenmäßige

Nahrungs- und Genußmittel, Wohnung (Miete, Heizung, Beleuchtung), Möbel und Kleidung, d.h. für den Grundbedarf, rd. 91% der gesamten Konsumausgaben aufgewandt. Für sogenannte geistige Bedürfnisse, für Gesundheit und Erholung, für Dienste und Verkehrsleistungen standen nur etwa 9% der Ausgabensumme zur Verfügung. Obwohl sich die Angaben auf die gesamte Bevölkerung beziehen, also auch die Gutverdienenden einschließen, erscheint das Konsummuster 1907 noch stark von den Problemen der Deckung des Sub-sistenzbedarfs geprägt.

Bis 1927/28 haben sich gegenüber 1907 einige Anteils-Verschiebungen ergeben. Doch fällt ins Auge, daß immer noch 87% der Gesamtausgaben für den Grundbedarf aufgewandt wurden. Das ist insofern bemerkenswert, als ja der private Konsum insgesamt von 1907 bis 1927/28 real einen Zuwachs von 23% aufwies (vgl. *Tabelle 1*). Nur 17% dieses Zusatzkonsums entfiel jedoch auf Güter, die nicht im Prinzip dem Grundbedarf zuzurechnen sind. Geht man realistischerweise davon aus, daß 1907 nur wenige Menschen gefroren oder gehungert haben, daß also durch die Mehrausgaben nicht überhaupt erst einmal das Subsistenzniveau verallgemeinert wurde, so kann aus den Zahlen gefolgert werden: Die bis 1927/28 möglich gewordene Steigerung der Konsumausgaben wurde zu Verbesserungen im Rahmen des Grundbedarfs benutzt. Erhöht wurden besonders die Ausgaben für die Wohnungseinrichtung, aber auch für Gesundheit, Bildung und Verkehr. Andererseits nahm der Anteil der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel um insges. 36% ab. Es fand also eine Umstrukturierung des Konsums statt.

Der Charakter der Umstrukturierungen soll vor allem anhand der Nahrungs- und Genußmittel konkretisiert werden. Immerhin fand bei den Genußmitteln von 1907 bis 1927/28 ein absoluter und nicht nur ein anteilmäßiger Rückgang der realen Aufwendungen statt (von rd. 5 Mio. Mark pro Jahr auf 4,1 Mio. Mark). In *Tabelle 3* ist der mengenmäßige Pro-Kopf-Verbrauch von ausgewählten Nahrungsmitteln dargestellt. Wie man sieht, ging der Verzehr verschiedener Nahrungsmittel deutlich zurück, so z.B. von Roggen- und Weizenmehl bzw. -brot, Gemüse, Milch bzw. Milchprodukten und - besonders stark - der von

Verbrauch der jeweiligen Güter als Summe von inländischer Produktion und Importüberschuß geschätzt. Diese Mengenangaben wurden anschließend mit den jeweiligen Einzelhandelspreisen multipliziert. **PIERENKEMPER** hat diese Daten als Indikatoren des privaten Verbrauchs vor allem deshalb kritisiert, weil sie globale Durchschnitte darstellen und insofern die wesentlichen sozialen Differenzen des Konsumverhaltens verschleiern. (Vgl. **PIERENKEMPER, T.**: Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive - ein Forschungsüberblick. In: Ders. (Hg.): Haushalt und Verbrauch, op. cit., S. 14-17). Dieser Aspekt stellt hier kein Problem dar, da im Gegenteil gesamtwirtschaftliche Bezugsgrößen für die später zu präsentierenden Daten aus individuellen Haushaltsrechnungen gesucht sind. Ungenau ist jedoch die Rede von Konsumausgaben: Um die handelt es sich bei Hoffmanns Zahlen nicht, sondern um das makroökonomische Resultat der individuell getätigten Konsumausgaben, die als solche keineswegs ermittelt und etwa aggregiert worden sind. Der Verbrauch wird vielmehr von der Produktionsseite her geschätzt.

Tabelle 2

**Struktur<sup>a)</sup> und Elastizitätskoeffizienten<sup>b)</sup> des realen privaten Verbrauchs im Deutschen Reich 1907 und 1927/28<sup>c)</sup>**

Komponenten	1907	1927/28	Zuwachs	Elastizität
Nahrungsmittel	39	37	- 3	0,658
Genußmittel	15	10	-33	-0,712
Miete	15	15	0	0,665
Möbel, Heizung, Licht	7	11	57	2,434
Bekleidung	15	14	- 5	0,596
Gesundheit, Körperpflege	3	4	33	1,830
Häusliche Dienste	3	2	-33	-0,532
Bildung, Erholung	1	3	200	3,681
Verkehr	2	4	100	2,480

<sup>a)</sup> Anteile der Komponenten des Verbrauchs am Gesamtverbrauch in v. H.

<sup>b)</sup> Elastizität der Komponenten des Verbrauchs in bezug auf das Volkseinkommen. Berechnet als Quotient aus den auf den jeweiligen Mittelwert bezogenen Zuwächsen der Konsumkomponenten und des Zuwachses des Volkseinkommens.

<sup>c)</sup> Nach *Hoffmann* u. a. (wie Tabelle 1, Fn. 1 u. 2).

Tabelle 3

**Pro-Kopf-Konsum ausgewählter Nahrungsmittel (in kg) und deren Einkommenselastizität<sup>a)</sup> im Deutschen Reich, 1907 und 1927/28<sup>b)</sup>**

Nahrungsmittel	1907	1927/28	Zuwachs	Elastizität
Roggenmehl/-brot	66,82	51,95	-22	-0,934
Weizenmehl/-brot	65,81	57,31	-13	-0,515
Kartoffeln	258,20	171,33	-34	-1,507
Gemüse	61,58	54,83	-11	-0,432
Zucker	18,09	23,25	29	0,930
Rindfleisch	13,90	18,83	35	1,122
Kalbfleisch	2,87	2,92	2	0,064
Schweinefleisch	21,72	28,17	30	0,964
Fleisch insg.	43,27	49,91	15	0,531
Milch/-produkte	381,92	369,61	- 3	-0,122
Tierische Prod. insg.	446,71	443,30	- 1	-0,029
Pflanzl. Prod. insg.	512,78	421,46	-18	-0,729

<sup>a)</sup> Wie Tabelle 2, Fn 2.

<sup>b)</sup> Nach *Teuteberg*, H.-J.: Der Verzehr von Nahrungsmitteln in Deutschland pro Kopf und Jahr seit Beginn der Industrialisierung (1850-1975). Versuch einer quantitativen Langzeitanalyse. In: *Ders.* u. *Wiegmann*, G.: Unsere tägliche Kost. Münster 1986, S. 236 ff.

Kartoffeln. Dagegen nahm der Verzehr von Fleisch zu, am stärksten der von Rindfleisch, knapp gefolgt vom Schweinefleisch. Auch der Zuckerverbrauch wurde deutlich gesteigert. Insgesamt ging der Verbrauch pflanzlicher Produkte erheblich stärker zurück als der tierischer, d.h., der Anteil tierischer Produkte am gesamten Nahrungsmittelverzehr wuchs. Man kann folgern, daß sich bis

1927/28 eine eiweiß- und kalorienreichere Kost im Durchschnitt der deutschen Bevölkerung durchsetzte, während Kohlehydrate und Vitamine eher in noch geringerem Maße als vor dem Ersten Weltkrieg verzehrt wurden. Gemessen an den zeitgenössischen Ernährungsstandards lassen sich diese Umstrukturierungen als eine Niveauanhebung interpretieren.

Jetzt noch ein Blick auf die Dringlichkeitsskala der Bedürfnisse, die die makroökonomischen Konsummuster prägten. Als Indikator dienen die Elastizitätskoeffizienten der einzelnen Ausgabenkategorien in bezug auf das Volkseinkommen pro Kopf.<sup>28</sup> Zunächst ein Blick auf die Elastizitäten in der Struktur des gesamten privaten Verbrauchs (*Tabelle 2*). Ein sozusagen extremer Fall liegt bei den Ausgaben für Genußmitteln und für häusliche Dienste vor: Hier reagierten die Haushalte auf Einkommenszuwächse sogar mit Einschränkungen der Ausgaben. Beachtlich ist, daß sich darüber hinaus einige Typen von Konsumausgaben als relativ unelastisch erwiesen. Trotz einer Steigerung der Gesamtausgaben nahmen sie nur unterproportional zu. Das gilt für Nahrungsmittel-, Wohnungs- und Bekleidungsausgaben. Dagegen waren hochelastisch die Ausgaben für Möbel, für Gesundheitspflege, für Verkehr und besonders für Bildung. Die Konsumenten reagierten in diesen Bereichen auf Einkommenszuwächse mit überproportionalen Nachfragesteigerungen. Man darf das wohl als Ausdruck einer besonders starken Dringlichkeit der entsprechenden Bedürfnisse interpretieren.

Diese Dringlichkeit kann aus einer bisher vorliegenden mangelnden Befriedigung resultieren. Das darf man vermutlich für die Bedürfnisse in bezug auf die Komplettierung und Verbesserung der Wohnungseinrichtung im Untersuchungszeitraum unterstellen. Ähnliches gilt für die Verkehrsausgaben: Während des Untersuchungszeitraums begannen immer mehr soziale Gruppen, die öffentlichen Verkehrsmittel, besonders auf dem Weg zur Arbeit und zurück, zu benutzen. Der zuvor für viele Arbeitnehmer selbstverständliche tägliche Fußmarsch von 1-2 Stunden morgens und abends wurde deutlich seltener. Natürlich hing diese Verhaltens- und insofern Konsumänderung nicht nur von Einkommenssteigerungen, sondern mehr noch von dem erfolgten Ausbau und der Verbilligung der Transportangebote ab. Anders lagen die Dinge wohl bei den Gesundheits- und Bildungsausgaben: Die dahinter stehenden Bedürfnisse sind letzten Endes prinzipiell nicht zu sättigen, werden jedoch erst stärker berücksichtigt, wenn der Grundbedarf ausreichend gedeckt ist. Deshalb sind die Elastizitätskoeffizienten für diese Gütergruppen meist hoch - bis heute -, allerdings bleiben die absoluten Beträge, die tatsächlich darauf verwandt werden,

<sup>28</sup> Die Koeffizienten sind wie folgt zu interpretieren: Ist der Wert größer 1, reagierten die Konsumenten auf eine einprozentige Einkommenssteigerung mit einer mehr als einprozentigen, also überproportionalen Steigerung ihrer Konsumausgaben. Ein Wert kleiner 1 signalisiert eine unterproportionale Reaktion der Konsumausgaben auf eine Einkommenssteigerung. Negative Werte bedeuten, daß auf eine Einkommenssteigerung sogar mit rückläufigem Konsum reagiert wurde.

bis heute relativ klein. Insgesamt entspricht das Bild der für die Untersuchungsperiode ermittelten Dringlichkeitsstruktur modernen Verhältnissen (von dem Sonderfall des rückläufigen Genußmittelkonsums abgesehen): Unterproportionale Reaktionen auf Einkommenszuwächse bei den Gütern des Grundbedarfs, mit Ausnahme der Möbel; überproportionale Reaktionen bei den kultur- und freizeitbezogenen Gütern bzw. bei den Dienstleistungen.

Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang auch die Elastizitäten im Bereich des Nahrungsmittelverbrauchs, die hier auf den Zuwachs des realen Volkseinkommens bezogen wurden (*Tabelle 3*). Alle oben erwähnten Güter, deren Verzehr absolut zurückging, weisen natürlich auch negative Elastizitätswerte auf, müssen also als inferior gelten. Das betrifft besonders die Kartoffeln. Der Fleischverbrauch insgesamt war schwach elastisch, wurde demnach nur unterproportional im Vergleich zum Volkseinkommenszuwachs gesteigert. Überproportional stieg dagegen der Rindfleischverbrauch. Auch die Elastizitätswerte von Zucker und Schweinefleisch sind relativ hoch. Innerhalb der Nahrungsmittel dürfen demnach Rindfleisch, Schweinefleisch und Zucker als Güter gelten, die im Fall eines Einkommenszuwachses besonders gern in vermehrtem Umfang verzehrt wurden, während man den Verbrauch von Kartoffeln, Mehlprodukten und Gemüse lieber einschränkte.

Die hier diskutierten typischen Größenordnungen der Elastizitätskoeffizienten, die aus den aufeinander bezogenen Veränderungen des Einkommens und der Konsumausgaben in der Zeit von 1907-1927/28 berechnet wurden, galten im Prinzip bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Die Dringlichkeitsstruktur der Bedürfnisse hat sich - so gesehen - während des Untersuchungszeitraums nicht nennenswert verändert.

Fällt man an dieser Stelle ein Urteil bezüglich der Veränderungen des Lebensstandards, soweit er sich in der Höhe und Zusammensetzung der Konsumausgaben spiegelt, muß es gemäßigt positiv sein: Die Konsumausgaben konnten bis 1927/28 gegenüber 1907 real um 23% gesteigert werden. Schon 1907 durch hohe Elastizitätskoeffizienten markierte Güter großer Dringlichkeit wurden in überproportionalem Umfang konsumiert. Inferiore Güter, als die hier neben den häuslichen Diensten erstaunlicherweise die Genußmittel und bestimmte Nahrungsmittel wie Mehl, Brot, Kartoffeln und Milchprodukte erscheinen, wurden in deutlich geringerem Umfang verbraucht. Auf diese Weise ließen sich auch die Ausgaben für Güter des Grundbedarfs (mit niedriger Dringlichkeit) noch steigern. Der Anteil des Grundbedarfs an den gesamten Konsumausgaben verringerte sich um 4 Prozentpunkte (von 91% auf 87%).

Natürlich kann das Urteil auch negativer formuliert werden: Um bestimmte besonders dringliche Bedürfnisse besser als vor dem Ersten Weltkrieg zu befriedigen, mußten angesichts des viel zu engen realen Einkommensspielraums bei anderen Bedürfnissen Einschränkungen vorgenommen werden. Es handelte sich - so gesehen - um geschmacklich gesteuerte Anpassungen an eine Mangelsituation.

### 2.3 Konsummuster in mikroökonomischer Perspektive

Die Art der Anpassung an eine Mangelsituation soll im folgenden in mikroökonomischer Perspektive weiterverfolgt werden, d.h. anhand der Daten aus den Erhebungen von Haushaltsrechnungen 1907 und 1927/28. Dabei werden drei große soziale Gruppen gemäß der Berufsstellung des Haushaltsvorstands unterschieden. In *Tabelle 4* sind zunächst die nominalen Konsumausgaben nach Gütergruppen und ihre Veränderungsraten zusammengestellt. Die absoluten Werte wurden in Indizes umgerechnet, da es ausschließlich um die zeitlichen Variationen geht. Wie man sieht, wurden alle Ausgaben nominal bis 1927/28 gesteigert, einige besonders stark, wie die Ausgaben für Steuern und Versicherungen sowie die Restausgaben (das sind bes. Fahrgelder und Freizeitausgaben). Die Nominalbetrachtung suggeriert eine Verwendung beachtlicher Einkommenszuwächse im Sinne unterschiedlicher Dringlichkeit der Bedürfnisse.

Tabelle 4

Konsumprofile „minderbemittelter“ Familien in Deutschland, 1907 und 1927/28  
Nominale Konsumausgaben (abs.)

Gütergruppe		ARB			ANG			BEA		
		1907 in M N=502	1927/28 in RM N=894	Zuw. in v. H.	1907 in M N=39	1927/28 in RM N=546	Zuw. in v. H.	1907 in M N=257	1927/28 in RM N=500	Zuw. in v. H.
Lebensnotw. Güter	Summe	1549.13	2510.03	62.03	1704.29	3192.46	87.32	2266.20	3694.84	63.04
	Nahrungsmitt.	955.30	1506.59	57.71	942.02	1627.09	72.72	1145.02	1772.95	54.84
	Bekleid.	204.08	422.76	107.15	275.41	595.84	116.35	431.04	743.24	72.43
	Wohnung	389.75	580.68	48.99	486.86	969.53	99.14	690.14	1178.65	70.78
Pflichtausg.	Summe	74.19	346.68	367.29	244.78	594.21	142.75	170.76	441.09	158.31
	Vers.	55.61	260.23	367.96	75.03	369.04	391.86	115.75	170.18	47.02
	Abgaben	18.58	86.45	365.29	169.75	225.17	32.65	55.01	270.91	392.47
Restausg.	Summe	214.64	466.74	117.45	215.45	927.07	330.29	562.05	1205.21	114.43
Ges.-ausg.	Summe	1837.96	3323.45	80.82	2164.52	4713.74	117.77	2999.01	5341.14	78.10

Real lagen aber - außer bei den Angestellten - nur ganz geringfügige Einkommens- bzw. Ausgabenerhöhungen vor, wie der zweite Teil von *Tabelle 4* ausweist. Besonders auffällig erscheint, daß offenbar unter Berücksichtigung der Preissteigerungen die Arbeiter- und die Beamtenhaushalte ihre Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel einschränkten, die Arbeiter auch die Wohnungsausgaben. Bei den Angestellten nehmen sich die drei Prozent Zuwachs der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel gegenüber einer realen Gesamtsteigerung der Ausgaben um 30 Prozent sehr gering aus. Die Frage drängt sich auf, ob sich hier schlicht Sättigungsgrenzen abzeichnen.

Dagegen sprechen vor allem die großen realen Zuwächse der Steuern und Sozialabgaben. Diese Ausgaben haben weitgehend Pflichtcharakter. Besonders davon belastet waren die Arbeiterhaushalte. Bei den Angestellten nahmen da-

zweiter Teil von Tabelle 4

Nominale Konsumausgaben 1907 und 1927/28 (Index, 1907 = 100)

Gütergruppe		ARB		ANG		BEA	
		1907	1927/28	1907	1927/28	1907	1927/28
Lebensnotw. Güter	Summe	100	162	100	187	100	163
	Nahrungsmittel	100	158	100	173	100	155
	Bekleidung	100	207	100	216	100	172
	Wohnung	100	149	100	199	100	171
Pflichtausgaben	Summe	100	467	100	243	100	258
	Vers.	100	468	100	492	100	147
	Abgaben	100	465	100	133	100	492
Restausg.	Summe	100	217	100	430	100	214
Gesamtausg.	Summe	100	181	100	218	100	178

Reale Konsumausgaben 1907 und 1927/28 (Index, 1907 = 100)

Gütergruppe		ARB		ANG		BEA	
		1907	1927/28	1907	1927/28	1907	1927/28
Lebensnotw. Güter	Summe	100	96	100	111	100	97
	Nahrungsmittel	100	94	100	103	100	92
	Bekleidung	100	123	100	129	100	103
	Wohnung	100	89	100	118	100	102
Pflichtausgaben	Summe	100	278	100	144	100	154
	Vers.	100	278	100	293	100	87
	Abgaben	100	277	100	79	100	293
Restausg.	Summe	100	129	100	256	100	128
Gesamtausg.	Summe	100	108	100	130	100	106

Legende: ARB = Arbeiter; ANG = Angestellte; BEA = Beamte; als „lebensnotwendig“ wurden die jeweiligen Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel, Bekleidung und Wohnung (inkl. Ausstattung) bezeichnet; als Pflichtausgaben wurden deklariert sämtliche Vorsorgeaufwendungen und Abgaben.

Quellen: 1907 = Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche. Bearb. im Kaiserl. Statistischen Amte. Berlin 1909. 1927/28 = Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen... 1927/28. Bearb. im Statistischen Reichsamt, Berlin 1932. Die Daten wurden im Rahmen der Datenbank „Haushaltsrechnungen“ im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, aufbereitet. Eigene Berechnungen. Ich danke Armin Triebel für seine wertvollen Vorarbeiten.

gegen die realen steuerlichen Belastungen ab, bei den Beamten die Versicherungsausgaben. Um die Auswirkungen der Anhebung der Pflichtausgaben von 1907 bis 1927/28 auf die Konsummuster privater Haushalte besser einschätzen zu können, wurden die realen Zuwachsraten der Ausgabengruppen mit ihrem Anteil an den durchschnittlichen Budgets der Berufsgruppen 1907 gewichtet. Die Ergebnisse sind in *Tabelle 5* festgehalten. Man kann nun deutlich erkennen, daß z.B. die Arbeiterhaushalte ihre Pflichtausgaben um mehr als 7% steigern mußten. Da sie auch für die als Rest zusammengefaßten »tertiären Güter« 1927/28 noch höhere reale Aufwendungen tätigten als 1907 (besonders für Fahrgelder und Gewerkschaftsbeiträge), mußten die »lebensnotwendigen Aus-



gaben« um insges. über 3% eingeschränkt werden. Daß der Rückgang der realen Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel nicht primär eine Wirkung gesunkener Preise ist und insofern nicht eine Verbesserung der Lebenshaltung verdeckt, wird allein schon durch die starke Zunahme dieser Ausgaben bei den Angestelltenhaushalten um fast 9% verdeutlicht. Nahrungs- und Genußmittel sowie mit einem gewissen Abstand die Wohnungsaufwendungen erscheinen vielmehr als die großen Posten im Budget des Privathaushalts, wo dieser als erstes versucht, den Mangel an finanziellen Ressourcen durch Einschränkungen aufzufangen. Das eingesetzte Mittel ist in der Regel wohl nicht die Mengeneinschränkung gewesen, sondern die Qualitätsminderung.<sup>29</sup> Auf diesen Aspekt ist später anhand detaillierterer Zahlen zurückzukommen.

Tabelle 5

Gewichtete reale Zuwachsraten wichtiger Ausgabengruppen im Budget minderbemittelter Familien (in v.H.), 1907-1927/28

Gütergruppe		ARB			ANG			BEA		
		Zuw.	Gewi.	g. Zuw.	Zuw.	Gewi.	g. Zuw.	Zuw.	Gewi.	g. Zuw.
Lebensnotw. Güter	Summe	-3.63	0.84	-3.06	11.41	0.79	8.99	-3.03	0.76	-2.29
	Nahrmitt.	-6.20	0.52	-3.22	2.73	0.44	1.19	-7.90	0.38	-3.02
	Bekleid.	23.21	0.11	2.58	28.68	0.13	3.65	2.56	0.14	0.37
	Wohnung	-11.39	0.21	-2.41	18.44	0.22	4.15	1.58	0.23	0.36
Pflichtausg.	Summe	177.93	0.04	7.18	44.38	0.11	5.02	53.64	0.06	3.05
	Vers.	178.33	0.03	5.40	192.55	0.03	6.67	-12.55	0.04	-0.48
	Abgaben	176.74	0.01	1.79	-21.10	0.08	-1.66	192.91	0.02	3.54
Restausg.	Summe	29.34	0.12	3.43	155.93	0.10	15.52	27.54	0.19	5.16
Gesamtausg.	Summe	7.55	1.00	7.55	29.53	1.00	29.53	5.93	1.00	5.93

Legende: Zuw. = realer Zuwachs von 1907-1927/28; Gewi. = Gewichte = Anteil der betr. Ausgabengruppe an den Gesamtausgaben, nominal, 1907; g. Zuw. = gewichteter realer Zuwachs, 1907-1927/28. Im übrigen wie Tabelle 4.

Quelle: Wie Tabelle 4.

Schließt man von den bisherigen Befunden wiederum auf die Entwicklung des Lebensstandards bis 1927/28, müssen gegenüber dem ersten Urteil Modifikationen angebracht werden: Die Realeinkommenssteigerungen in den Mittel-

<sup>29</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Halbwachs in einer vergleichenden Analyse der Budgets von Arbeiterfamilien aus den beiden Erhebungen 1907 und 1927/28. Er kann durch detaillierte Untersuchung der Zusammensetzung der Nahrungs- und Genußmittelausgaben verdeutlichen, daß tendenziell höherwertige und teurere Nahrungsmittel durch einfachere und preiswertere substituiert wurden. Allerdings stellte er dabei fest, daß häufig zu neuartigen Produkten mit raffinierterem Geschmack (consommations..., qui, sans doute, flattent le gout, donnent quelque jeu à la fantaisie, et répondent en somme à des besoins nouveaux«; S. 69) übergegangen wurde. Vgl. HALBWACHS, M.: L'Évolution des besoins dans les classes ouvrières. Paris 1933, S. 67-72.

und Unterschichten waren minimal. Zudem fanden sie bei gleichzeitiger Ausdehnung der verschiedenen Zwangsabgaben in Form von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen statt. Der Spielraum für relativ frei variierbare Konsumausgaben wurde für die Mittel- und Unterschichten bis 1927/28 überwiegend sogar gegenüber der späten Kaiserzeit eingeschränkt. Andererseits schufen staatliche Bewirtschaftungsmaßnahmen bei den Mieten, deren Anstieg gedrosselt wurde, eine gewisse Entlastung. Real beanspruchten die Mieten einen eher geringeren Einkommensanteil als in der Vorkriegszeit. Dennoch dürfte die Mehrzahl der Mittel- und Unterschichtangehörigen die Einkommens- und Konsumententwicklung zwischen 1907 und 1927/28 nicht als eine Steigerung des Lebensstandards wahrgenommen haben. Das um so mehr, als die Weimarer Republik in dieser Hinsicht unter einem historisch einmaligen Erwartungsdruck stand: Nachdem mit der neuen Verfassung die politischen Beteiligungsrechte aller Gesellschaftsmitglieder angemessen etabliert waren, wurde nun, über den Sozialstaat vermittelt, eine angemessene materielle Beteiligung aller am Volkswohlstand gefordert.<sup>30</sup>

#### 2.4 Konsummuster verschiedener Berufsgruppen: Forschungsstand

Im vorigen Abschnitt wurden bereits Gruppen von Haushalten nach dem Beruf des Haushaltsvorstands unterschieden. Doch sind die sozialen Differenzen nicht interpretiert worden. Der Grund ist darin zu sehen, daß sich die betreffenden Gruppen nicht nur durch den Beruf, sondern auch durch die Einkommenshöhe unterscheiden. Da dem Einkommen ein starker Einfluß auf die Konsumgestaltung zuzumessen ist, dem Beruf andererseits aber auch, ließen sich die erkennbaren Konsumunterschiede zwischen den Berufsgruppen in den zuletzt gezeigten Tabellen nicht eindeutig auf eine bestimmte Determinante zurückführen. Zusätzlich dürften die Kinderzahl bzw. die Haushaltsgröße die Konsummuster mitbestimmen.

Obwohl diese Überlegungen relativ trivial klingen, gibt es bisher in der sozialhistorischen Literatur kaum ein Beispiel für die Analyse von Haushaltsrechnungen, bei denen diese Gesichtspunkte berücksichtigt worden sind. Das liegt nicht zuletzt daran, daß erst mit der Möglichkeit, genügend umfangreiche Datensätze per EDV aufzubereiten, die Chance entstanden ist, die genannten methodologischen Regeln einzuhalten, d.h. seit 1 - 2 Jahrzehnten. Die meisten vorliegenden Auswertungen stammen allerdings aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, also aus dem Prä-Computer-Zeitalter. Ihre Befunde zum differenziellen Konsum müssen deshalb grundsätzlich als methodisch verzerrt gelten.

<sup>30</sup>KRUEDENER, J. v.: Die Überforderung der Weimarer Republik als Sozialstaat. In: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 11 (1985), H. 3, S. 375 - mit Rückgriff auf eine These von M. Stolleis.

Einen wichtigen ersten Versuch in Richtung einer modernen sozialhistorischen Analyse des Haushaltsrechnungs-Materials hat SANDRA J. COYNER unternommen. Sie will zeigen, daß der Konsumstil (operationalisiert durch die Ausgabenstruktur) von der Berufsstellung abhängt. Um der unterschiedlichen Haushaltsgröße Rechnung zu tragen, benutzt COYNER die Umrechnungen der Einkommens- und Ausgabenbeträge auf sogenannte »Vollpersonen«, wie sie das Statistische Reichsamt vorgenommen hat. Diese Daten werden konsequent nach Einkommensstufen gruppiert. Es ergeben sich folgende Konsummuster, die jeweils als typische für die betreffende Berufsgruppe bezeichnet werden, da sie spezifische Wertmaßstäbe und Strategien der Lebensführung zum Ausdruck bringen.<sup>31</sup> *Arbeiter* geben besonders viel für Gewerkschaftsbeiträge sowie Nahrungs- und Genußmittel aus, bei letzteren vor allem für Alkohol und Pfeifentabak. Sie halten sich stark zurück bei der Miete und der Wohnungsausstattung, bei Kleidung, Bildung, Sparen und Darlehnsaufnahme. *Beamte* bieten in gewisser Hinsicht das Gegenbild. Im Rahmen des ihnen zugeschriebenen »familienorientierten Ausgabenmusters« verwenden sie besonders hohe Einkommensanteile auf die Miete und die Wohnungseinrichtung, auf Kleidung, Bildung (hier besonders auf Schuldgeld für die Kinder und Buchanschaffungen sowie Theater), Sparen und Kreditzinsen. Sie legen wenig Wert auf Ernährung (beim Genußmittelverzehr präferierten sie Zigarren und Wein), auf Unterhaltung und Amusement sowie auf Restaurantbesuche. Eine Art Zwischenstellung nehmen die *Angestellten* ein: Wie die Arbeiter geben sie vergleichsweise wenig für Wohnung, Bekleidung und Sparen aus. Aber auch für Nahrungs- und Genußmittel wenden sie nur kleine Einkommensanteile auf - in dem Fall analog zu den Beamten. Dagegen betonen sie, im Gegensatz zu den beiden anderen Berufsgruppen, Ausgaben für Unterhaltung, besonders auch in geselliger Form, für Teilhabe an der modernen Massenkultur, für Restaurantsbesuche und für Versicherungen. Allerdings ist anzumerken, daß nach COYNER einige der Unterschiede zum beamtentypischen Konsummuster in höheren Einkommensklassen bei den Angestellten verlorengelassen.<sup>32</sup> In aller Klarheit zeigen sich die differentiellen Muster nur im Vergleich von schlecht verdienenden, kinderreichen Arbeitern mit minderbemittelten, aber kinderarmen Angestellten einerseits, besser verdienenden Beamten mit mittlerer Kinderzahl andererseits.

COYNERs Arbeit zeichnet sich durch eine sensible soziologische Analyse der konsumstatistischen Daten aus, wobei sie sich auf Aufbereitungen und Durchschnittsberechnungen stützt, die vom Statistischen Reichsamt vorgenommen und veröffentlicht worden sind. Kritisch ist anzumerken: Der Schwerpunkt von COYNERs Analyse liegt eindeutig auf der Erhebung von 1927/28. Die für die Berufsgruppen als typische deklarierten Muster lassen sich nicht bis 1907 zurückverfolgen, da keine entsprechend differenzierten Ausgabenkategorien ver-

<sup>31</sup> Vgl. COYNER, S. J.: *Class Patterns*, op. cit., u.a. S. IV. Zu den berufsgruppentypischen Konsumstilen ebda., S. V u. S. 389ff.; DIES.: *Class Consciousness*, op. cit., S. 314ff.

<sup>32</sup> Vgl. COYNER, S. J.: *Class Patterns*, op. cit., S. 393.

öffentlich worden sind. Um also langfristige Vergleiche durchzuführen, müssen die Ausgabenpositionen von 1927/28 relativ stark aggregiert werden. Die von COYNER betonten Merkmale des jeweiligen Konsumstils lassen sich in zeitlich vergleichender Perspektive folglich teilweise nicht mehr nachvollziehen. Auch gelten die oben genannten Unterschiede zwischen den Konsummustern - wie gesagt - keineswegs auf allen Einkommensstufen. Vielmehr handelt es sich bei der Charakterisierung der Muster um eine stark verallgemeinernde Bildung von Idealtypen, die das quantitative Material deutlich überstrapaziert, indem Nuancen in den statistischen Ergebnissen mit Hilfe von qualitativen Zusatzinformationen aus anderen Erhebungen als gewichtig interpretiert werden. Schließlich setzen die Ergebnisse voraus, daß das Material nach Berufsgruppen differenziert wurde. Auch methodisch wurde demnach präjudiziert, daß etwaige Unterschiede der Konsummuster zwischen den Berufsgruppen betont würden. Die Aussagen von COYNER erscheinen somit zumindest überprüfungsbedürftig. Darüber hinaus ist zu fragen, seit wann sich die Berufsgruppenunterschiede, falls signifikant, herausgebildet haben.

Die Fragestellung von COYNER hat ARMIN TRIEBEL aufgegriffen. Allerdings versucht er, einerseits den Zeitvergleich zu berücksichtigen, damit auch eine erheblich größere Datenbasis. Andererseits geht er bis auf die Einzelhaushalte zurück, aus denen er eine Datenbank mit über 5000 individuellen Budgets konstruiert hat. Er ist also nicht auf die Gruppenbildungen und Umrechnungen des Statistischen Reichsamts angewiesen. Methodisch geht er über COYNER hinaus, indem er zwar auch die Einkommen auf »Vollpersonen« umrechnet und die Berufsgruppen vergleicht, dafür aber strikt Gruppen mit gleichem Einkommen und gleicher Kinderzahl bildet. Schließlich differenziert er die Berufsgruppen stärker.<sup>33</sup>

Einige bemerkenswerte Aspekte der Konsummuster aus der Vorkriegszeit.<sup>34</sup>

1. Der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel war bei den Arbeitern und Angestellten am höchsten, am niedrigsten bei den mittleren Beamten. Auch die Ausgaben für Kleidung hielten diese mittleren Beamten niedrig. Andererseits gaben sie relativ viel für Miete aus. Die höchsten Kleidungsausgaben tätigten die Angestellten, gefolgt von den mittleren Beamten. Hier hielten sich die Arbeiter deutlich zurück. Ergänzen müßte man, daß die mittleren Beamten wiederum die höchsten Bildungsausgaben tätigten,

<sup>33</sup> Vgl. zur Methode TRIEBEL, A.: Variations, op. cit., S. 175. Außerdem und mit ausführlicher Präsentation der Ergebnisse DERS.: Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. 2 Bde., Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1991 (Materialien aus der Bildungsforschung, Nr. 41). Der dieser Studie zugrundeliegende Datensatz ist im Zentrum für Historische Sozialforschung archiviert. (Anm. d. Red.)

<sup>34</sup> Auf eine Wiedergabe der Tabellen wird hier verzichtet. Vgl. vielmehr TRIEBEL, A.: Variations, op.cit., S. 176f. und zu den Interpretationen S. 181-188; DERS.: Soziale Unterschiede beim Konsum im Ersten Weltkrieg und danach - Bruch mit der Vergangenheit? In: Pierenkemper, T. (Hg.): Haushalt und Verbrauch, op. cit.

die Angestellten und Arbeiter die niedrigsten - die unteren Beamten nahmen eine Mittelstellung ein. Diese Aufteilung der Ausgaben wird oft als typisch für die genannten Berufsgruppen bezeichnet.

2. Auch die Aufteilung der Nahrungsmittelausgaben in der Vorkriegszeit weist typische Züge auf, die allerdings wegen der Unvollständigkeit der Angaben nicht sicher auszumachen sind. Immerhin ist erkennbar, daß die Arbeiter wie die unteren Beamten besonders viel Brot und Kartoffeln verzehrten, dagegen relativ wenig Butter und Gemüse. Leider fehlen die Vergleichsangaben für die mittleren Beamten, aber man darf aufgrund anderweitig verfügbarer Informationen unterstellen, daß sie höhere Anteile als die Arbeiter bei Butter, Milch und Gemüse bzw. Obst realisierten. Daraus wird in der Literatur meist gefolgert, daß sich Arbeiter vor allem im Gegensatz zu den mittleren Beamten beim Nahrungsmittel-Konsum an niedrigen Standards orientierten. Die Ernährung sollte einfach und kalorienreich sein; präferiert wurden große Portionen. Bei den Beamten deutete sich dagegen eine Präferenz für solche Nahrungsmittel an, die als höherwertig galten bzw. mit deren Konsum ein gewisses Sozialprestige verbunden sein sollte.

Die Angaben für Weimarer Zeit sind vollständiger und zeigen deshalb klarere Muster:

1. Eindeutig konsumierten die Arbeiter am meisten Nahrungsmittel, die mittleren Beamten dagegen am wenigsten. Andererseits gaben letztere am meisten für die Miete aus, ebenso für den Hausrat. Die Arbeiter scheinen hinsichtlich der Wohnung besonders bedürfnislos gewesen zu sein. Bei den Bekleidungsausgaben haben sich die Aufwandsanteile der Berufsgruppen stark angenähert. Hier liegen die unteren Beamten leicht vorn, gefolgt von den Angestellten.
2. Die Nahrungsmittelausgaben sind nach demselben Muster wie in der Vorkriegszeit verteilt, d.h., es gibt deutliche Differenzen zwischen den Berufsgruppen: Arbeiter konsumierten besonders viel Brot, sonstige Fette und relativ viel Kartoffeln und Gemüse. Mittlere Beamte dagegen wandten die größten Einkommensanteile für Fleisch, Milch, Butter und Gemüse bzw. Obst auf, relativ geringe für Brot, Kartoffeln und sonstige Fette. So gesehen scheint sich eine häufig anzutreffende Behauptung zu bestätigen, daß Beamte höhere Ernährungsstandards verfolgten als speziell die Arbeiter, sie sollen mehr Wert auf Qualität und vermutlich weniger auf Quantität gelegt haben. Das Konsumprofil der Beamten wirkt hinsichtlich der Nahrungsmittel im übrigen »moderner«, den Mustern näher, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich herausbildeten. Der Nahrungsmittelkonsum der Arbeiter scheint dagegen noch den Präferenzen des späten 19. Jahrhunderts verhaftet gewesen zu sein.

Diese Aussagen überstrapazieren ein wenig das bei **TRIEBEL** präsentierte Material, das nicht immer vollständig und genügend differenziert ist und vor allem keine Angaben zu Mengen und Qualitäten enthält. Andererseits wurden durch die Bildung relativ breiter Einkommensklassen die Unterschiede innerhalb der jeweiligen Berufsgruppen eingeebnet. Festzuhalten ist, daß für **TRIEBEL** die Ergebnisse seiner tabellarischen Auswertungen deutlich die These bestätigen, wonach die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe im Sinne einer sozialen Klasse den Konsumstil (das Konsummuster) determiniert.

Dem widersprechen in gewisser Weise die Ergebnisse einer gründlichen zeitgenössischen Untersuchung der Nahrungsmittelausgaben in der haushaltsstatistischen Erhebung von 1927/28 durch **WILLY BAUER**,<sup>35</sup> die hier ausschnittsweise, beschränkt auf die Arbeiterhaushalte, zu referieren sind. Bauer hat die Anteile der Ausgaben für verschiedene Gütergruppen in Abhängigkeit vom Einkommen sowie deren Elastizitäten berechnet, u.a. auch für diverse Fleischsorten. Ihm geht es, im Gegensatz zu **TRIEBEL**, um die These, daß nicht die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe, sondern Einkommensvariationen den Konsum, hier den Fleischverbrauch bestimmen. Er zeigt, daß der Arbeiterhaushalt bei niedrigem Einkommen vor allem (fettes) Schweinefleisch kaufte, gefolgt von Rindfleisch und Hack. Bei höherem Einkommen konsumierte man diese Fleischsorten vermehrt, aber die Zunahme erfolgte unterproportional. Dagegen wurde überproportional der zunächst minimale Konsum von Hammelfleisch und besonders der von Kalbfleisch gesteigert. Rind-, Kalb- und Hammelfleisch wurden vermutlich bei niedrigem Einkommen in geringem Umfang gekauft, weil diese Sorten deutlich teurer als Schweinefleisch und Hack und zugleich für Suppen etc. weniger ergiebig waren. Die Ergiebigkeit und nicht zuletzt die Vielseitigkeit der Verwertungsmöglichkeiten machte das (fette) Schweinefleisch bei niedrigem Einkommen für Arbeiter so attraktiv.

Der oben in Abrede gestellte »Zug zum Höheren«, zur besseren Qualität und zum prestigeorientierten Konsum, dürfte demnach auch den Arbeitern nicht gänzlich abgegangen und kein Privileg der Angestellten und Beamten gewesen sein. Allerdings fehlten in der Regel schlicht die Finanzmittel, um einem gewissen »Luxus« zu fröhnen, solange es zunächst primär um die Verbesserung oder Wiederherstellung der Muskelkraft und der körperlichen Leistungsfähigkeit gehen mußte. Den Gürtel im wahrsten Sinn des Wortes enger zu schnallen, um das Magenknurren zu unterdrücken, war Angestellten und Beamten aufgrund ihrer Arbeitsbedingungen, besonders der i.d.R. geringeren körperlichen Belastung, eher möglich. Die von **BAUER** vorgelegten Elastizitätskoeffizienten für die übrigen Teile des Nahrungsmittel-Budgets der Arbeiter 1927/28 machen deutlich, daß der starke Brot- und Kartoffelkonsum ebenfalls durch die beschränkten finanziellen Möglichkeiten sozusagen erzwungen wurde. Bei steigendem Einkommen nahm der Brot- und Kartoffelverzehr pro Kopf in Ar-

<sup>35</sup> Vgl. **BAUER**, W.: Einkommen und Fleischverbrauch. In: Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 28, Berlin 1932, S. 20-42.

beiterhaushalten absolut ab. Überproportional stiegen vor allem der Konsum von Milcherzeugnissen und Eiern sowie von Obst und Gemüse. Der Verbrauchsanteil von Milch, Milchprodukten und Eiern lag in der höchsten Einkommensgruppe der Arbeiter bei 24%, der von Obst und Gemüse bei 10% und der von Fleischwaren bei 27%, während der Brotkonsum nur noch 6% ausmachte. Das entspricht dem angeblich »beamtentypischen« Konsummuster.

### 2.5 Fazit hinsichtlich des differentiellen Konsums

Man darf aus den von **BAUER** vorgelegten Ergebnissen folgern, daß die »Modernisierung« der Konsummuster in Arbeiterkreisen soweit stattfand, wie es das Einkommen zuließ. Der Konsumstil erscheint einkommensdeterminiert, wie **BAUER** in seiner Ausgangsthese behauptet. Allerdings ist ersichtlich, daß diese Folgerung bereits weitgehend durch die Untersuchungsmethode präformiert ist, da keine systematischen Konsumvergleiche zwischen Berufsgruppen bei konstantem Einkommen vorgenommen wurden. Andererseits ist zu **TRIEBEL** anzumerken, daß seine Datenaufbereitung für den Zweck, Differenzen der Konsummuster zwischen verschiedenen Berufsgruppen zu präzisieren, zwar methodisch einwandfrei ist. Jedoch sind in vielen Bereichen die quantitativen Abweichungen so gering, daß sie keine weitreichenden Schlüsse zulassen, so z.B. in bezug auf die Bekleidungs-, Körperpflege- und Bildungsausgaben.<sup>36</sup> Andere Abweichungen, etwa die bei den Versicherungsausgaben, sind eindeutig durch die Berufsstellung determiniert, aber in dem Sinne, daß sie mit der Berufsstellung vorgegeben sind und nicht über individuelle, von der Berufsstellung induzierte Entscheidungen geschaffen werden (warum soll sich der pensionsberechtigte Beamte bei niedrigem Einkommen zusätzlich nennenswert versichern?). Vor allem gilt jedoch, daß die Auswertungsmethode von **TRIEBEL** an Grenzen des Materials stößt: Man kann diese Art von kontrolliertem Vergleich nicht für eine größere Zahl von Einkommensstufen durchführen; die Häufigkeiten der einzelnen Fälle sind jetzt schon teilweise bedenklich klein.<sup>37</sup> Die Aussagen von **COYNER** wurden oben bereits kritisch gewürdigt.

Demnach scheint die These des prägenden Einflusses der Berufsgruppenzugehörigkeit auf den Konsumstil noch nicht überzeugend nachgewiesen worden zu sein. Andererseits ist die Gegenposition der strikten Determination von Konsummustern durch das Einkommen - unabhängig von der Berufsstellung und anderen differenzierenden sozialen Variablen - ebenfalls nicht haltbar.

Die bisher dargestellten Aussagen zum differentiellen Konsum sind offenbar einerseits wegen ihrer mangelnden Differenziertheit unbefriedigend, andererseits wegen der angewandten Methoden, die meist nachweisbar die Ergebnisse bestimmen. Darüber hinaus erscheinen jedoch auch die impliziten theoretischen

<sup>36</sup> Vgl. die entspr. Spezialtabellen bei **TRIEBEL**, A.: *Variations*, op. cit., S. 180-183.

<sup>37</sup> Die Auswertung für die Vorkriegsperiode berücksichtigt z.B. in den Kategorien »mittlerer Beamter« und »gelernter Arbeiter« jeweils nur einen Haushalt, also Einzelfälle.

Annahmen hinsichtlich der Determinanten der sozialen Ungleichheit, die sich in differentiellen Konsumstilen äußert, obsolet. Sie schwanken unentschieden zwischen einem klassentheoretischen und einem schichttheoretischen Ansatz und lassen es nicht zu, die Bestimmungsfaktoren für unterschiedliche Konsummuster im Kontext strukturierter sozialer Ungleichheit eindeutig zu identifizieren.

### 3. Soziale Ungleichheit im Spiegel differentielle!" Konsummuster

#### 3.1 Zum Untersuchungsansatz: Die Clusteranalyse

Im folgenden soll nun skizziert werden, wie gegebene Muster des Konsums interpretiert werden können durch Rückgriff auf ein Konzept sozialer Ungleichheit, in dem *Klassenlage* = *Marktlage* und *Schicht* = *differentielle Assoziation* ist. Die Klassenlage wird gemäß diesem Konzept durch das Haushaltseinkommen und die Berufsstellung gekennzeichnet. Dagegen wird als wesentlicher Aspekt der Schichtbildung der Konsumstil betrachtet, der sich darin ausdrückt, wie die Haushalte ihr Einkommen auf unterschiedliche Gütergruppen verteilen. Indikatoren des Konsumstils sind demnach die Konsummuster.

Eine Konsumanalyse, die diesen Ansatz ernst nimmt, muß die Konsummuster mit Hilfe eines Verfahrens erzeugen, das nicht durch die Wahl der Technik und der Kategorien ganz bestimmte, sozusagen vorab definierte Strukturen sozialer Ungleichheit produziert. Das aber war bisher in allen entsprechenden Auswertungen von Haushaltsrechnungen der Fall. Technisch kommt das kritisierte Vorgehen z.B. darin zum Ausdruck, daß feste Einkommensklassen definiert und mit Berufsstellungen kombiniert werden. Die Konsummuster sind durch diese Vorab-Klassifikationen bereits festgelegt, und zwar als Merkmale bestimmter Klassenlagen. In dem hier vorgelegten Konzept sind Konsummuster jedoch ein Schichtungsphänomen. Das Verfahren der Gruppenbildung im Sinne von Klassenlagen macht die Identifikation von Schichten als Gruppen ähnlichen Lebensstils unmöglich. Es ist vielmehr anzunehmen, daß eine Klassenlage meist mehrere Schichten übergreift, während andererseits wahrscheinlich ist, daß sich Personen, die verschiedenen Klassenlagen zuzurechnen sind, durch ihren Lebensstil einer gemeinsamen Schicht zuordnen können.

Den Implikationen des hier vorgelegten Ansatzes ist durch die Wahl eines angemessenen Untersuchungsverfahrens Rechnung zu tragen. Als solches kann die Clusteranalyse gelten. Das Ziel der Clusteranalyse als eines typisierenden numerischen Klassifikationsverfahrens ist generell die Ermittlung von Gruppen formal ähnlicher Objekte innerhalb einer Gesamtheit von Objekten, wobei i.d.R. verlangt wird, daß sich die gebildeten Klassen nicht überlappen.<sup>38</sup> Zu

<sup>38</sup> Vgl. zum Clusterverfahren VÖGEL, F.: Probleme und Verfahren der numerischen Klassifikation. Göttingen 1975, bes. S. 291-352, hier S. 6f. FLEISS, J.L., u. ZUBIN, J.:



diesem Zweck können Korrelationskoeffizienten, Assoziationskoeffizienten höherer Ordnung oder Distanzmaße benutzt werden. Im folgenden werden Auswertungen interpretiert, die mit Hilfe eines hierarchischen Clusterverfahrens unter Berücksichtigung des Distanzmaßes von **WARD**<sup>39</sup> vorgenommen wurden. Dies Verfahren geht von der Vorstellung aus, daß die gesuchten Cluster aus Objekten mit einer Anzahl (m) von Merkmalen gebildet werden. Die Merkmale sind als Punkthäufungen in einem m-dimensionalen Raum vorzustellen. Durch ihre Centroide sollen die Punktwolken hinreichend gekennzeichnet werden können. Das Distanzmaß mißt nun jeweils die euklidische Distanz zwischen den Objekten und dem Centroid eines Clusters. Es gilt, diejenigen Objekte zu einem Cluster zusammenzufassen, die das Distanzmaß minimieren. Das Clusterbildungsverfahren ist hierarchisch: Zunächst werden alle Objekte als je ein Cluster betrachtet. Dann legt das Verfahren die beiden einander ähnlichsten Objekte zu einem Cluster zusammen und stellt diesen allen übrigen Objekten gegenüber. Im nächsten Schritt bilden zwei weitere Objekte einen neuen Cluster. Je mehr Objekte zu Clustern zusammengefaßt werden, desto geringer wird die Anzahl der Cluster. Diese werden jedoch in sich immer heterogener, bis schließlich alle Objekte einen einzigen - extrem heterogenen - Cluster bilden.

Im vorliegenden Fall wurden sukzessive jeweils die Haushalte zu einem Cluster zusammengelegt, deren Konsummuster sich im Mittel besonders geringfügig voneinander unterscheiden. Die fortschreitende Zusammenlegung von Haushalten wurde aus pragmatischen Gründen abgebrochen, als alle Haushalte auf 8 Cluster verteilt waren. Von jedem Haushalt ist eine Reihe von sozio-ökonomischen Merkmalen bekannt (Beruf des Haushaltsvorstands, Mitverdienst von Ehefrau und Kindern, Zahl und Alter der Kinder, Gemeindegrößenklasse etc.). Somit kann jeder Cluster als Zusammenfassung von Haushalten, die sich durch gleichen Konsumstil auszeichnen, zugleich sozialstrukturell verortet werden.

Die im folgenden präsentierten Ergebnisse beruhen auf Berechnungen mit den originalen, d.h. unstandardisierten Variablenwerten.<sup>40</sup> In die Clusterbildung gingen folgende 9 Variablen ein: die Ausgaben für Bekleidung (inkl. Schuhe, Schmuck, Taschenuhren und Reinigung); Wohnung (Miete, Heizung, Licht, Instandhaltung und Mobiliar); Gesundheit (inkl. Körperpflege, Arzt, Medika-

On the Methods and Theory of Clustering. In: *Multivariate Behavioral Research*, Bd. 4 (1969), H. 2.

<sup>39</sup> Vgl. bes. **VOGEL**, F.: *Probleme*, op. cit., S.234-248 u. 314-318.

<sup>40</sup> Vgl. dagegen eine Teilauswertung mit Hilfe standardisierter Werte bei **SPREE**, R.: *Klassen- und Schichtbildung im Spiegel des Konsumverhaltens individueller Haushalte in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: *Pierenkemper, T. (Hg.): Haushalt und Verbrauch*, op. cit. Dieser Aufsatz bezieht sich nur auf die Erhebung von 1907. Zwar stimmt der theoretische Ansatz mit dem hier skizzierten überein. Jedoch wurden alle empirischen Werte neu berechnet, so daß die Angaben für die einzelnen Cluster, auch in bezug auf die Erhebung von 1907, nicht übereinstimmen. Darüber hinaus ergaben sich auch neue Schlußfolgerungen.

mente, Heilkur, aber auch Friseur, Badeanstalt etc.); Bildung (schwierige Sammelvariable, die alle Geselligkeitsausgaben einschließt: Schulgeld, Lernmittel, sämtliche Literatur, Theater, Vereinsbeiträge und stge. soziale Freizeitgestaltung); Steuern und stge. Pflichtabgaben; Vorsorge (Versicherung etc.); Fahrgelder; Sonstiges (Restausgaben); sowie Nahrungs- und Genußmittel. Die Ausgabenbeträge wurden pro Kopf der Haushaltsmitglieder umgerechnet (unabhängig von Alter und Geschlecht, im Gegensatz zu den »Vollpersonen«-Skalen), um der unterschiedlichen Haushaltsgröße Rechnung zu tragen. Für die Beschreibung und Analyse der ermittelten Cluster stehen jeweils 15 Indikatoren der Erwerbsmuster bzw. der Haushaltsstruktur sowie für Beruf und Berufsstellung/Branche zur Verfügung.<sup>41</sup>

Das Clusterverfahren legte nacheinander die hinsichtlich der 9 Clustervariablen jeweils einander ähnlichsten Haushalte zusammen, beginnend mit 2 Haushalten. Bei jedem Schritt wurde ein weiterer Haushalt zu einer schon existierenden Gruppe (= Cluster) hinzugefügt, die dadurch in sich inhomogener wird. Die Untersuchung setzt bei beiden Erhebungen (1907 und 1927/28) auf der Ebene 8 ein, d.h. die Haushalte sind jeweils solange zusammengelegt worden, bis nur noch 8 Cluster existierten. Dies dürfte die maximale Zahl von Untersuchungseinheiten sein, die noch gerade einen Vergleich zuläßt. Bei mehr Clustern wird die Unübersichtlichkeit zu groß, denn immerhin wird ja jeder Cluster durch insgesamt 39 Variablen beschrieben. Auf den folgenden Clusterebenen 7, 6 usw. verschwindet jeweils ein Cluster, indem er mit einem bereits bestehenden fusioniert. Dieser Prozeß des weiteren Zusammenlegens von Clustern, deren sozio-ökonomische Merkmale nun bekannt sind, kann wertvolle Hinweise auf den Prozeß der Schichtbildung liefern.

### 3.2 Differentielle Konsummuster 1907

Die wichtigsten Ergebnisse, nämlich die durchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben für verschiedene Gütergruppen (*Mittelwert-Übersicht*) in den 8 Clustern sowie deren prozentuale Anteile an den jeweiligen Gesamtausgaben (*Konsumprofile*) sind in den *Tabellen 6 u. 7* zusammengestellt. Die Anordnung der

<sup>41</sup> *Indikatoren der Erwerbsmuster/ Haushaltsstruktur*: Anzahl der Personen im Haushalt; Anzahl der Kinder; Alter des 1., des 2., des 3. Kindes; Gesamtverdienst des Haushaltsvorstands; Verdienst der Ehefrau; Verdienst der Kinder; Einnahmen aus Untervermietung; Resteinnahmen; Gesamteinnahmen des Haushalts; Ausgaben für häusliche Dienste; für Geschenke u. Unterstützungen; Sollzinsen; Sparbeiträge u. Darlehngewährungen. *Indikatoren für Beruf/ Berufsstellung (ja I nein kodiert)*: Arbeiter; Angestellte; Beamte; Gemeindegrößenklasse; polygraphische Arbeiter; Gelernte Arbeiter; Sämtl. Angestellten; Untere Beamte; Untere Postbeamte; Mittlere Beamte; Lehrer; Sämtl. Beschäftigten in Handel u. Verkehr; un- bzw. angelernte Arbeiter; Bauarbeiter; Sämtl. Angestellten in Handel u. Verkehr. Im übrigen wurde aus der Erhebung von 1927/28 eine Stichprobe von 852 Haushalten (= Fallzahl von 1907) gezogen, so daß beide Samples faktisch gleich groß sind.

Cluster folgt von links nach rechts dem ansteigenden Haushaltseinkommen (vgl. *Tabelle 6*).<sup>42</sup>

Auch die Sequenz der prozentualen Nahrungsmittelausgaben weist eine erkennbare Logik auf: *Je niedriger das Haushaltseinkommen, desto größer der für Nahrungsmittel aufzuwendende Einkommensanteil* (vgl. *Tabelle 7*). Das entspricht einer 1857 erstmalig von dem damaligen Leiter des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus, Ernst Engel, formulierten Gesetzmäßigkeit, die seither immer wieder in der empirischen Konsumforschung überprüft und modifiziert wird.<sup>43</sup> Dieselbe Sequenz von Anteilswerten ergibt sich bei den Ausgaben für Bildung und Hygiene bzw. Gesundheit. Sie scheinen eine direkte Funktion der absoluten Größe des Haushaltseinkommens zu sein.

So platt diese Aussage wirkt, ist sie doch bei näherem Hinsehen keineswegs selbstverständlich. Man beachte: Die Konsumanteile wurden über die ProKopf-Ausgaben errechnet. Die Anordnung der Cluster folgt dagegen dem Gesamteinkommen. Haushaltsgröße und Kinderzahl entsprechen jedoch nicht dieser Anordnung, d.h., das Gesamteinkommen ist nicht durchgängig um so größer, je kleiner die Kinderzahl bzw. die Haushaltsgröße sind. Demgemäß weicht auch die Rangfolge der Cluster gemäß dem Pro-Kopf-Einkommen von derjenigen gemäß dem Gesamteinkommen ab. Nur bei Beschränkung auf die jeweiligen Extreme könnten die einfachen funktionalen Abhängigkeiten behauptet werden: In den Clustern 3 und 4 treffen niedriges Einkommen und relativ hohe Kinderzahl zusammen, so daß sie auch die niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen aufweisen; während auf der anderen Seite im Cluster 5 besonders hohes Einkommen und sehr kleine Kinderzahl für das höchste Pro-Kopf-Einkommen sorgen.

Damit sind Cluster benannt, die sich als schichtmäßige Milieus bezeichnen lassen: Cluster 3 und 4 werden in der nächsten Clusterrunde zusammengefaßt und bilden im folgenden eine Einheit, während andererseits Cluster 5 für sich bleibt. Zu berücksichtigen ist, daß die Cluster 2 und 6 ebenfalls zusammengelegt werden, 1 und 7 jedoch bis auf Clusterebene 5 für sich bleiben. Es scheint, daß sich demnach 5 schichtmäßige Milieus differenzieren lassen, die im folgenden vergleichend zu charakterisieren sind.

<sup>42</sup> Cluster 8 kann im folgenden ignoriert werden, da er einen Einzelfall enthält und nur der Vollständigkeit halber aufgeführt wurde.

<sup>43</sup> Vgl. ENGEL, E.: Die Productions- und Consumptionsverhältnisse des Königreichs Sachsen. In: Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königlich Sächsischen Ministeriums des Inneren, H. 8 u. 9 (1857); als theoretische Weiterentwicklungen mit empirischen Tests KLATT, S.: Zur Theorie der Engel-Kurven. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 4 (1959); BONUS, H.: Quasi-Engel Curves, Diffusion, and the Ownership of Major Consumer Durables. In: Journal of Political Economy, Bd. 81 (1973); DERS.: Consumer's Surplus and Linearity of Engel Curves. In: Economic Journal, Bd. 88 (1978).

Tabelle 6

Mittelwertübersicht; Erhebung 1907; Clusterebene 8

Var.	Var.-Name	Cl4 N=197	Cl3 N=237	Cl2 N=51	Cl1 N=205	Cl8 N=1	Cl7 N=43	Cl6 N=82	Cl5 N=36
Clustervariablen (Ausgaben in Mark pro Kopf und Jahr für)									
18	Bekleidung	35	49	79	64		1116	121	182
19	Wohnung	58	91	163	117		206	207	361
20	Hygiene	4	7	12	10		28	28	72
21	Bildung	12	19	34	30		56	56	86
22	Steuern/Abgaben	3	5	9	8		12	16	27
23	Vorsorge/Versich.	8	14	21	21		37	32	37
24	Fahrgelder	3	5	15	8		23	10	18
25	Restausgaben	5	7	11	14		33	18	33
26	Nahrungsmittel	152	202	349	257		444	280	427
	Fleisch/Wurst	34	49	96	64		111	73	112
	Molkereiprodukte	42	57	91	70		110	79	105
	Kartoffeln	6	7	11	8		12	8	9
	Brot/Backwaren	32	35	41	38		48	39	46
	Mehl/Mühlenprod.	5	6	8	8		8	8	8
	Kaffee/-ersatz	4	5	9	7		12	7	10
	Getränke (ohne Tee, Kaffee, Milch etc.; d. h. Alkohol, Säfte)	4	6	15	10		21	9	17
	Tabakwaren	2	4	9	5		14	7	16
	Lokalbesuche	6	11	28	18		57	14	37
Einnahmenkomponenten (in Mark pro Jahr)									
11	Gesamteinnahmen	1739	2036	2182	2251	2402	2420	2992	3280
	Gesamtein./Kopf	280	407	704	549	2402	1008	748	1215
7	Fraulohn	58	68	44	66		142	26	0
8	Kindlohn	49	31	83	40		10	18	0
9	Stg. Aktiverwerb (ohne Naturalein.)	27	51	73	54		31	42	20
10	Resteinkommen	109	146	144	202		175	318	290
Haushaltsstruktur									
1	Haushaltsgröße	6.2	5	3.1	4.1	1	2.4	4	2.7
2	Kinderzahl	4.1	2.9	1	2		0.3	1.8	0.6
3	Alter d. 1. Kindes	10.1	8.1	6	7.7		2.7	7.4	2.5
5	Alter d. 3. Kindes	5.1	2.9	1.1	1.7		0	1.4	0
Häufigkeit ausgew. Berufe (in v. H. der jew. Clusterpopulation)									
36	Arbeiter	74	66	73	64		58	10	6
37	Angestellte	6	4	0	3		5	2	6
38	Beamte	13	22	12	26	100	28	77	86
41	Gelernte Arbeiter	35	35	35	31		19	4	3
48	Ungelernte Arbeiter	15	11	12	8		9	1	0
49	Bauarbeiter	12	9	27	10		9		
43	Untere Beamte						0	1	0
45	Mittlere Beamte	1	12	6	14		19	39	33
46	Lehrer						5	38	53
47	Besch. Handel/Verk.	5	6	2	1				
50	Angest. Handel etc.								

Quelle: Datenbank „Haushaltsrechnungen“; auf der Basis der Quellen zu Tabelle 4.

Tabelle 7  
Konsumprofile, 1907; Clusterebene 8

Var.	Var.-Name	Cl4 N=197	Cl3 N=237	Cl2 N=51	Cl1 N=205	Cl8 N=1	Cl7 N=43	Cl6 N=82	Cl5 N=36
Pro-Kopf-Ausgaben für verschiedene Gütergruppen in v. H. der gesamten Ausgaben pro Kopf									
18	Bekleidung	13	12	11	12		12	16	15
19	Wohnung	21	23	24	22		22	27	29
20	Hygiene	1	2	2	2		3	4	6
21	Bildung	4	5	5	6		6	7	7
22	Steuern/Abgaben	1	1	1	2		1	2	2
23	Vorsorge/Versich.	3	4	3	4		4	4	3
24	Fahrtgelder	1	1	2	2		2	1	1
25	Restausgaben	2	2	2	3		3	2	3
26	Nahrungsmittel	54	51	50	49		46	36	34
	Ges. Pro-Kopf-Ausgaben	100	100	100	100		100	100	100
Pro-Kopf-Ausgaben für verschiedene Gruppen von Nahrungsmitteln in v. H. der gesamten Nahrungsmittelausgaben pro Kopf									
27	Fleisch/Wurst	22	24	28	25		25	26	26
28	Molkereiprodukte	28	28	26	27		25	28	25
29	Kartoffeln	4	3	3	3		3	3	2
30	Brot/Backwaren	21	17	12	15		11	14	11
31	Mehl/Mühlenprod.	3	3	2	3		2	3	2
32	Kaffee/-ersatz	3	2	3	3		3	3	2
33	Getränke (ohne Tee, Kaffee, Milch etc.; d. h. Alkohol, Säfte)	3	3	4	4		5	3	4
34	Tabakwaren	1	2	3	2		3	3	4
35	Lokalbesuche	4	5	8	7		13	5	9
26	Nahrungsmittel insg.	100	100	100	100		100	100	100

Quelle: Wie Tabelle 6.

Ein Milieu bilden also die Cluster 3 u. 4. Es ist gekennzeichnet durch geringes Einkommen bei hoher Kinderzahl, insofern durch besonders niedriges ProKopf-Einkommen. Für den Grundbedarf müssen 86%-88% des Einkommens aufgewandt werden. 51-54% des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens entfallen allein auf den Nahrungs- und Genußmittelbedarf (Tabelle 7). Da bleiben für Bekleidung nur 12-13% und für die Wohnung 21-23%. Obwohl der Anteil der Nahrungsmittelausgaben vergleichsweise sehr hoch ist, wird doch auf diesem Gebiet nur ein mäßiger Standard realisiert (Tabelle 6): niedrige Ausgabenanteile für Fleisch, Alkohol, Tabak und Lokalbesuche, hohe für Brot und andere Mehlprodukte, Kartoffeln und - wohl durch die große Kinderzahl bedingt - für Milch und Molkereiprodukte. Für den Kauf tertiärer Güter (Hygiene, Bildung etc.) besteht fast kein Spielraum. Diese Struktur der Ausgaben privater Haushalte entspricht ziemlich genau derjenigen des gesamtwirtschaftlichen Konsums (Tabelle 2).

Die Dürftigkeit dieses Milieus wird besonders deutlich, wenn es mit Cluster 5 verglichen wird, dem anderen Extrem. Die Ausgaben für den Grundbedarf machen hier nur noch 78% der Gesamtausgaben aus. Aber dieser Grundbedarf ist darüber hinaus ganz anders zusammengesetzt: Für Nahrungs- und Genußmittel werden nur 34% des Budgets aufgewandt, dagegen 29% allein für die Wohnung. Auch die Ausgaben für Bekleidung liegen mit 15% über denen von Cluster 3 u. 4. Noch viel dramatischer erscheinen die Unterschiede, wenn auf die Absolutbeträge geblickt wird: Die Haushalte in Cluster 5 geben pro Kopf für Nahrungs- und Genußmittel sowie für Bekleidung und Wohnung vier- bis fünfmal mehr als die Haushalte in den Clustern 3 u. 4 aus. Für Bildung wenden die Haushalte in Cluster 5 zwar auch nur einen relativ geringen Prozentsatz ihres Einkommens auf (7% gegenüber 4%-5% im Milieu der Cluster 3 und 4). Die absoluten Beträge jedoch sind im letzteren Milieu minimal (ca. 5 Mark pro Kopf/Jahr), erreichen dagegen in Cluster 5 die 7fache Höhe (86 Mark pro Kopf/Jahr). Darüber hinaus ist bemerkenswert, daß im Milieu der Cluster 3 u. 4 Frauen und Kinder einer Erwerbstätigkeit nachgehen und gewisse Beträge zum Haushaltseinkommen beisteuern. Im Cluster 5 gibt es nicht nur fast keine Kinder, vielmehr tragen weder Frauen noch Kinder zum Einkommen bei.

Weist man nun aber darauf hin, daß die Cluster 3 u. 4 überwiegend aus Arbeiterhaushalten bestehen, während sich im Cluster 5 fast nur mittlere Beamte und Lehrer finden, scheinen die Ergebnisse nur Bekanntes zu bestätigen. Arbeiter konsumieren eben - so die oben zitierte traditionelle Auffassung - anders als Beamte, und zwar dürftiger. Allerdings würde nach dem Gesagten zu fragen sein, ob nicht die Differenzen primär einkommensbedingt sind. Nur wenige Beamte hatten nämlich 1907 ein so niedriges Einkommen wie die Haushalte in den Clustern 3 u. 4; nur wenige Arbeiter konnten so hohe Einkommen wie die in Cluster 5 überwiegend vertretenen Beamten erwirtschaften. Um zu den bisherigen Folgerungen zu gelangen, benötigte man nicht die Clusteranalyse, es genügte eine Klassifizierung gemäß dem Einkommen. Die Leistung der Clusteranalyse liegt vielmehr darin, nicht nur Extreme der eben geschilderten Art herauszuarbeiten (die allerdings auch nicht untergehen!), sondern ebenfalls die Cluster mit differenten Konsumstilen auf mittleren, meist gut vergleichbaren Einkommensniveaus, die dann sozial stärker durchmischt sind.

Von dieser Art sind die beiden Cluster 1 u. 2, die nun vergleichend zu beschreiben sind. Sie weisen ähnlich hohe Gesamteinnahmen auf (2251 M. : 2182 M.), unterscheiden sich aber im Konsumprofil deutlich, festzumachen an der Tatsache, daß die Clusteranalyse sie auf den nächstniedrigen Clusterebenen 7 bis 5 nicht zusammenlegt. Zunächst zu *Cluster 2*: Es handelt sich um den Cluster mit dem zweithöchsten Arbeiteranteil (73%, nach Cluster 4 mit 74%). Der Beamtenanteil ist besonders niedrig (12%) (*Tabelle 6*). Bemerkenswert ist auch, daß 98% der Haushalte aus der Großstadt stammen. Überdurchschnittlich ist schließlich der Beitrag der Kinder zum Haushaltseinkommen, während der der Frauen relativ niedrig ausfällt. Das ist bemerkenswert, da die Haushalte in

Cluster 2 durchschnittlich nur 1 Kind haben. Weil dies Kind wiederum im Mittel 6 Jahre alt ist, darf angenommen werden, daß hier konsequente Empfängnisverhütung zu der angestrebten, sehr niedrigen Haushaltsgröße von 3,1 Personen führte. Der Effekt ist, daß die Arbeiter in Cluster 2 bei einem Gesamteinkommen, das dasjenige in dem bereits erläuterten Cluster 4 nur um 25% übertrifft (2182 M.: 1739 M.), ein um das Anderthalbfache höheres Pro-Kopf-Einkommen besitzen (704 M. : 280 M. - + 151%).

Es ist selbstverständlich, daß die Haushalte des Clusters 2 grundsätzlich höhere Pro-Kopf-Ausgaben realisierten als die in Cluster 4. Interessante Aufschlüsse verspricht jedoch eine Prüfung, ob diese Mehr-Ausgaben bei einzelnen Gütergruppen das Plus beim Pro-Kopf-Einkommen gegenüber Cluster 4 übertreffen oder dahinter zurückbleiben, d.h., wo bei Cluster 2 im Vergleich zu Cluster 4 die Konsumpräferenzen liegen. Hier zeigen sich nun folgende Relationen (Ausgaben Cluster 2 : Cluster 4, jew. in v.H.): Bekleidung +126; Wohnung +181; Hygiene +200; Bildung +183; Vorsorge +163; Fahrgelder +400; Nahrungsmittel +130. Die Mehr-Ausgaben des Clusters 2 bleiben bei Bekleidung und Nahrungsmitteln hinter dem Einkommenszuwachs von 151% zurück. Ein überproportionaler Anteil des Mehr-Einkommens wurde für Vorsorge, Hygiene und Fahrgelder (jew. relativ kleine Absolutbeträge) und besonders für Bildung und Wohnung ausgegeben. Das sind Präferenzen, die in der Literatur meist als beamtentypisch deklariert werden - wie man sieht: unzulässigerweise.

Interessant erscheint auch das Profil der Nahrungsmittelausgaben (*Tabelle 7*). Die Haushalte in Cluster 2 realisierten die höchsten Ausgabenanteile für Fleisch- und Wurstwaren im gesamten Sample (28%). Der Anteil der Molkereiprodukte ist mit 26% angesichts der fehlenden Kleinkinder ebenfalls recht hoch. Nimmt man die anteilmäßig relativ niedrigen Ausgaben für Brot, dagegen die relativ hohen für Tabak und Lokalbesuche hinzu, so *spiegelt das Konsumprofil des Clusters 2 einen gehobenen Konsumstandard*.<sup>44</sup>

Dagegen zu stellen ist nun *Cluster 1*, der über annähernd dasselbe Einkommen verfügt wie Cluster 2. Was sind die auffälligsten Unterschiede hinsichtlich der sozialstrukturellen Merkmale? Die Haushalte in Cluster 1 haben durchschnittlich 1 Kind mehr. Die Personenzahl im Haushalt ist mit 4,1 rd. 25% größer. Folglich verfügen die Haushalte in Cluster 1 über ein etwa 22% geringeres Pro-Kopf-Einkommen (549 M. : 704 M.). Andererseits ist der Arbeiteranteil in Cluster 1 sehr niedrig (64%), während der Beamten- und Angestelltenanteil fast 30% ausmacht. Die meisten Haushalte kommen zwar aus Großstädten (80%), doch ist der Kleinstadtanteil immerhin sichtbar. Auch Cluster 1 ist also letztlich ein Arbeiter-Cluster, jedoch keineswegs so ausschließlich wie Cluster 2.

<sup>44</sup> Vgl. zu dieser Klassifizierung von Konsummustern als Ausdruck eines niedrigen oder gehobenen Standards anhand des hier ausgewerteten Materials GERLOFF, W.: Regelmäßigkeiten und Wandlungen des Verbrauchs in der häuslichen Wirtschaft. In: Flas-kämper, P., u. Blind, A. (Hg.): Beiträge zur deutschen Statistik. Festgabe für Franz Zizek... Leipzig 1936, bes. S. 213-216.

Beim Konsumprofil fällt auf, daß prozentual etwas mehr für Bekleidung und Bildung, dagegen weniger für Wohnung und Nahrungsmittel ausgegeben wird. Besondere Abstriche müssen im Vergleich zu Cluster 2 bei den absoluten ProKopf-Ausgaben für Fleisch- und Wurstwaren (64 M. : 96 M.) sowie für Tabakwaren (5 M. : 9 M.) und für Gasthausbesuche (18 M. : 28 M.) gemacht werden. Dagegen wurden - wegen der Kleinkinder im Haushalt - die Ausgaben für Molkereiprodukte relativ hoch gehalten.

Der Konsumstil von Cluster 1 weicht deutlich von dem der Cluster 3 und 4 ab. Er unterscheidet sich jedoch auch von dem des Clusters 2. In allen vier Fällen handelt es sich um Varianten des Konsums in einem Milieu, das maßgeblich von Arbeitern geprägt ist. Als entscheidende intervenierende Variable erscheint - wie in vielen traditionellen Konsumstudien - die Einkommenshöhe: Sie differenziert die Cluster 3 und 4 einerseits von den Clustern 1 und 2 andererseits. Man kann diese Differenz als Klassenunterschied interpretieren. Die zugleich sichtbaren Differenzen, etwa hinsichtlich der Kinderzahl, sind demgegenüber zweitrangig. Sie werden dagegen dominant im Vergleich zwischen Cluster 1 und 2. Die hier bei Einkommensgleichheit sichtbaren Unterschiede im Konsumstil sind primär von der unterschiedlichen Kinderzahl geprägt. Hinzu kommen mag außerdem noch der stärkere Großstadteinfluß bei Cluster 2.

Zu charakterisieren ist im folgenden *Cluster 7*, dessen durchschnittliches Haushaltseinkommen von 2420 M./Jahr etwas höher als das der bisher behandelten Cluster angesiedelt ist, jedoch deutlich niedriger als das der noch ausstehenden Cluster 5 u. 6. Cluster 7 setzt sich zu 58% aus Arbeiterhaushalten zusammen (*Tabelle 6*), aber immerhin mehr als ein Drittel bilden Haushalte des »neuen Mittelstands« (Beamtenanteil 28%, davon 68% aus dem mittleren Dienst, rd. 15% Lehrer). Das Konsumverhalten des Clusters wird allerdings ganz offensichtlich primär bestimmt durch die extrem niedrige Kinderzahl: Die meisten Haushalte im Cluster sind kinderlos. Außerdem sind die Ehefrauen überwiegend erwerbstätig und tragen mit 142 M./Kopf 14% zum Gesamteinkommen bei. Die Folge ist, daß die Haushalte in Cluster 7 trotz eines nur mittelmäßigen Gesamteinkommens über das zweithöchste Pro-Kopf-Einkommen im Sample verfügen, das 30% - 70% über dem der bisher behandelten Cluster liegt.

Dem entspricht das Konsumprofil (*Tabelle 7*). Der Eindruck der Dürftigkeit, der sich bisher stets aufdrängte, tritt etwas zurück. Zwar werden 80% des Pro-Kopf-Einkommens für den Grundbedarf aufgewandt, aber dahinter verbergen sich, wie noch zu zeigen sein wird, deutliche Steigerungen der absoluten Ausgaben für diese Güter. Den Wandel des Konsumstils, den das relativ hohe Pro-Kopf-Einkommen erlaubt, spiegelt das Profil der Nahrungs- und Genußmittelausgaben. Jeweils ein Viertel dieser Ausgaben entfällt auf Fleisch- und Wurstwaren bzw. auf Molkereiprodukte - beides Ausdruck gehobenen Konsumniveaus. Relativ niedrig sind die Anteile für Brot und Mehlgüter. Schließlich besonders auffällig: Ein weiteres Viertel des Nahrungsmittelbudgets wird



für Alkohol, Tabakwaren und die in diesem Cluster offenbar sehr geschätzten Besuche in Gastwirtschaften aufgewandt. Die Absolutbeträge sind ebenfalls aufschlußreich (*Tabelle 6*). Immerhin tätigen die Haushalte in Cluster 7 mit 444 M. die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel im Sample. Auch die Ausgaben für die Wohnung sind im Clustervergleich sehr hoch (206 M./Kopf/Jahr). Sie werden nur in den Clustern 5 und 6 überboten, die allerdings über ein 20% - 25% höheres Jahreseinkommen verfügen. Relativ hoch sind auch die Ausgaben für Bekleidung und Bildung, ohne zu deutlichen Verschiebungen im Konsumprofil zu führen.

Man kann diesen Konsumstil wie folgt charakterisieren: Besser verdienende Arbeiter und eher schlechter verdienende Beamte entwickelten vor dem Ersten Weltkrieg dann einen ähnlichen Konsumstil, wenn sie durch strikte Empfängnisverhütung (zu der Zeit noch ein Ausdruck besonderer Fortschrittlichkeit) fast ganz auf Kinder verzichteten und so ein relativ hohes Pro-Kopf-Einkommen realisieren konnten. Sie entwickelten dann ein Konsumprofil, das, wie es scheint, von traditionellen Wertmaßstäben geprägt ist. Innerhalb dieser Orientierung setzte sich eine Tendenz zum Konsum größerer Mengen bzw. besserer Qualitäten derselben Güter durch, die auch bei den Schlechterverdienenden dominierten. Ein besonderes Merkmal dieser kinderlosen Haushalte an der Grenze der Dürftigkeit mit hoher Erwerbsbeteiligung der Frau ist die deutliche Präferenz für Genußmittel und Gaststättenbesuche.

*Cluster 6* verfügt über das zweithöchste Gesamteinkommen (*Tabelle 6*). Die Kinderzahl ist jedoch relativ hoch (durchschnittlich 1,8 Kinder), so daß das Pro-Kopf-Einkommen niedrig ausfällt (748 M./Kopf/Jahr). Ehefrau und Kinder gehen i.d.R. keiner Erwerbstätigkeit nach. Das entspricht wiederum den Erwartungen, wenn man auf die berufliche Zusammensetzung des Clusters schaut: Es handelt sich eindeutig um einen Beamtencluster (Beamtenanteil 77%, davon rd. die Hälfte Lehrer), während die Arbeiterhaushalte nur 10% ausmachen. In diesen Beamtenhaushalten war Frauenarbeit sehr unüblich. Auffällig ist schließlich noch der relativ niedrige Großstadtanteil von 70%.

Wofür gaben diese Haushalte nun ihr Geld aus (*Tabelle 6*)? Im Clustervergleich erschienen besonders hoch die Aufwendungen für Bekleidung und Wohnung, und zwar absolut wie relativ. Auch die Bildungsaufwendungen sind recht hoch, während in allen anderen Ausgabenkategorien offenbar eher gespart wurde. Daß der Fahrgeldaufwand sehr niedrig ausfiel, mag mit dem verringerten Großstadtanteil zusammenhängen. Bei den Nahrungs- und Genußmittelausgaben ist der relativ hohe Anteil der Ausgaben für Fleischwaren und - wohl durch die Kinder bedingt - für Molkereiprodukte bemerkenswert, während für Alkohol und Lokalbesuche besonders wenig ausgegeben wurde.

Insgesamt ergibt sich auf diese Weise ein von den bisherigen abweichendes Konsumprofil (*Tabelle 7*), das im Hinblick auf die Anteilswerte der Wohnungs- und Bildungsausgaben sowie auf die Zusammensetzung der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel deutlich in die Richtung dessen tendiert, was SANDRA

COYNER in ihrer Analyse dieses Materials als *familienzentrierten Ausgabentypus* klassifiziert hat.<sup>45</sup> Der relativ hohe Anteil der Bekleidungs Ausgaben dürfte andererseits berufsbedingt sein. Auch wenn dieser Konsumstil oft - so auch von Coyner - als beamtentypisch deklariert wurde, sei nochmals daran erinnert, daß **10%** der Haushalte im Cluster **7** solche von Arbeitern sind. Arbeiter zu sein, bedeutete eben nicht, einen solchen Konsumstil zu vermeiden. Hervorzuheben ist schließlich, daß das neuartige Konsumprofil mit hohen Ausgabenanteilen für Wohnung, Bildung und Bekleidung primär ermöglicht wurde durch unterproportionale Steigerung der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel.

Als letztes nun zum *Cluster 5*. Sein wichtigstes Merkmal sind zunächst die hohen Gesamteinnahmen von **3280 M./Jahr** (*Tabelle 6*). Da nur wenige der Haushalte Kinder besaßen (zweitniedrigste Kinderzahl im Clustervergleich), mußte dies Einkommen auch kaum auf weitere Köpfe verteilt werden. Die Haushalte in Cluster **5** verfügten insofern über das bei weitem höchste ProKopf-Einkommen. Frauen und Kinder mußten nicht arbeiten. Zu **86%** setzt sich der Cluster aus Beamtenhaushalten zusammen; hinzu kommen **6%** Angestellte und **6%** Arbeiter. Es handelt sich insofern um den Cluster mit dem niedrigsten Arbeiter- und dem bei weitem höchsten Anteil von Haushalten des »neuen Mittelstands«. Die Lehrer dominieren wiederum die Beamten mit einem Anteil von **63%**. Tendenziell also ein Lehrer-Cluster. Hier ist nun allein schon aufgrund dieser außergewöhnlichen sozio-ökonomischen Struktur der Clusterpopulation ein besonderes Konsumprofil zu erwarten.

Betrachtet man nur die prozentualen Ausgabenanteile (*Tabelle 7*), kommen Besonderheiten des Clusters nicht sonderlich klar zum Ausdruck. Der Anteil des Grundbedarfs ist auf **78%** gesunken. Cluster **5** realisierte dabei allerdings den im Vergleich kleinsten Anteil von Nahrungs- und Genußmittelausgaben (**34%**) und die höchsten Anteile für Wohnung, Hygiene und Bildung. Die Ausgabenanteile für Genußmittel sind sehr klein, ebenso die für Lokalbesuche. Insofern wird - noch stärker als in Cluster **6** - das Profil betont, das als beamtentypisch gilt, nämlich die sogenannte *Familienzentriertheit*. Wichtig noch, daß dies Profil - im Gegensatz zu Cluster **6** - realisiert werden konnte, ohne die Pro-Kopf-Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel absolut nennenswert einschränken zu müssen. Sie sind fast so hoch wie in Cluster **7** und ein Drittel höher als in Cluster **6** (**427 M. : 444 M. : 280 M./Kopf/Jahr**). Auch für »Luxusbedürfnisse« wie Kaffee, Alkohol, Tabakwaren und Lokalbesuche bleiben zusammen **19%** der Nahrungsmittelausgaben - das wird nur von Cluster **7** mit **24%** übertroffen.

Ein Fazit des Querschnittsvergleichs für **1907** kann lauten: Je niedriger das Einkommen, desto stärker dominierte die Klassenlage die Schichtbildung. Sie wirkte nivellierend und zwang den Haushalten einen Lebensstil auf, der durch ein Regime des Mangels geprägt war. Da aufgrund der Einkommens- und Lohnstruktur besonders Arbeiter unter diesen Bedingungen leben mußten, ent-

<sup>45</sup> Vgl. bes. COYNER, S.J.: *Class Consciousness*, op. cit., S. 314ff.

stand der irreführende Eindruck, es gebe einen Lebensstil, der aus der beruflichen Stellung als Arbeiter abgeleitet werden könne. *Je höher jedoch das auch von Arbeitern erworbene Einkommen, desto größer wurde der Entscheidungsspielraum beim Konsum, desto mehr differenzierten sich Ausgaben- bzw. Lebensstile aus, die die Angehörigen verschiedener Berufsstellungen schichtmäßig verbanden.* Das sogenannte Beamtenmilieu auf der anderen Seite verdankt vermutlich seine Existenz weniger den mentalitätsprägenden Merkmalen der Beamtentätigkeit und -ausbildung, als vielmehr dem Exklusionseffekt des deutlich gehobenen Einkommens: Arbeiter konnten da - um sprachlich an die Schichtbildung anzuschließen - in der Regel einfach nicht mehr mithalten. Wenn ja, konsumierten sie durchaus ähnlich wie die besser verdienenden Beamten und Angestellten.

Im übrigen erweist sich als wichtigste intervenierende Variable die Familienplanung bzw. Geburtenkontrolle, die sich ja seit dem späten 19. Jahrhundert in der deutschen Bevölkerung rasch verallgemeinerte. Dies Element eines aufstiegsorientierten Lebensstils wurde auch von Arbeitern etwa seit dem Ersten Weltkrieg immer häufiger praktiziert. Vorreiter waren hier allerdings die Angestellten, vor allem im tertiären Sektor.<sup>46</sup>

### 3.3 Differentielle Konsummuster 1927/28

Die Ergebnisse der Clusterläufe mit dem Material der Erhebung von 1927/28 wurden ebenfalls tabellarisch zusammengefaßt (vgl. *Tabellen 8 u. 9*). Sie sind analog zu denen von 1907 zu interpretieren. Die Cluster folgen von links nach rechts der Höhe des absoluten Haushaltseinkommens. Bis auf eine Ausnahme (Cluster 5) entspricht dem auch die Rangfolge gemäß den Pro-Kopf-Einkommen. Im übrigen fällt auf, daß die Kinderzahl mit steigendem Gesamteinkommen kontinuierlich abnahm (von Cluster 5 abgesehen). An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß die Kinderzahlen in allen Clustern erheblich unter denen liegen, die noch 1907 anzutreffen waren. Die Erhebung spiegelt insofern, durchaus zutreffend, die gesamtgesellschaftliche Tendenz zunehmender und auf Niedrighaltung der Geburtenzahlen gerichteter Geburtenkontrolle seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts.

Zu den Clustern im einzelnen. *Cluster 1* ist auf Ebene 8 der größte (N -311). Die Haushalte verfügen durchschnittlich über ein Einkommen, das zwar unter dem Sample-Durchschnitt lag (*Tabelle 8*). Es übertraf jedoch den Durchschnittsverdienst eines männlichen Arbeiters im sekundären Sektor zum selben Zeitpunkt um rd. 25% (3301 M. : 2207 M.). Ehefrauen und Kinder trugen

<sup>46</sup> Vgl. dazu im Detail SPREE, R.: Der Geburtenrückgang in Deutschland vor 1939. Verlauf und schichtspezifische Ausprägung. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Demographie (Hg.): Demographische Informationen 1984. Wien 1984. Etwas verkürzt auch in DERS.: Health and Social Class in Imperial Germany. Oxford usw. 1988, S. 84-95.

Tabelle 8

Mittelwertübersicht; Erhebung 1927/28; Clusterebene 8

Var.	Var.-Name	Cl 1 N=311	Cl 2 N=238	Cl 5 N=39	Cl 3 N=162	Cl 4 N=53	Cl 6 N=33	Cl 7 N=8	Cl 8 N=8
Clustervariablen (Ausgaben in Mark pro Kopf und Jahr für)									
18	Bekleidung	95	128	190	207	290	249	277	510
19	Wohnung	125	209	243	297	399	657	1092	846
20	Hygiene	11	19	31	33	58	80	38	91
21	Bildung	42	77	138	108	235	185	167	622
22	Steuern/Abgaben	17	42	78	69	123	154	190	325
23	Vorsorge/Versich.	54	71	122	77	134	103	113	109
24	Fahrgelder	8	14	26	21	22	29	39	34
25	Restausgaben	11	17	24	24	42	34	41	65
26	Nahrungsmittel	328	430	686	502	594	589	695	821
	Fleisch/Wurst	74	102	113	126	160	134	160	176
	Molkereiprodukte	70	96	117	139	138	143	160	167
	Kartoffeln	15	17	17	15	18	15	19	22
	Brot/Backwaren	50	55	62	64	73	65	76	81
	Mehl/Mühlenprod.	13	14	14	16	17	18	16	20
	Kaffee/-ersatz	8	13	15	16	19	14	24	25
	Getränke (ohne Tee, Kaffee, Milch etc.; d. h. Alkohol, Säfte)	16	26	29	39	68	37	54	61
	Tabakwaren	10	16	20	22	39	14	37	25
	Lokalbesuche	4	8	17	33	36	29	20	93
Einnahmenkomponenten (in Mark pro Jahr)									
11	Gesamteinnahmen	3301	3960	4074	4885	6519	7495	7748	9317
	Gesamtein./Kopf	702	1070	1630	1396	2037	2418	3099	4051
7	Frauloohn	84	69	152	80	80	51	0	0
8	Kindlohn	129	105	200	196	65	85	10	0
9	Stg. Aktiverwerb (ohne Naturalein.)	104	147	100	159	210	303	708	356
10	Resteinkommen	308	346	233	396	447	607	883	610
Haushaltsstruktur									
1	Haushaltsgröße	4.7	3.7	2.5	3.5	3.2	3.1	2.5	2.3
2	Kinderzahl	2.7	1.7	0.5	1.4	1.1	1.1	0.5	0.3
3	Alter d. 1. Kindes	10.3	8.5	5	8.6	7.4	6.9	3.4	2.6
5	Alter d. 3. Kindes	3.1	1.2	0.4	1.3	1	1.1	0	0
Häufigkeit ausgew. Berufe (in v. H. der jew. Clusterpopulation)									
36	Arbeiter	76	44	59	20	2	6	0	0
37	Angestellte	14	29	28	33	58	36	50	13
38	Beamte	9	27	10	46	38	55	50	87
41	Gelernte Arbeiter	25	18	21	6	0	3	0	0
48	Ungelernte Arbeiter	20	5	5	3	2	3	0	0
49	Bauarbeiter	6	2	10					
43	Untere Beamte	4	4	0	4	0	0	0	0
45	Mittlere Beamte	2	10	5	19	11	12	25	0
46	Lehrer				5	11	21	13	63
47	Besch. Handel/Verk.	14	13	18	12				
50	Angest. Handel etc.			15	9	9		0	13

Quelle: Wie Tabelle 6.

Tabelle 9

Konsum profile, 1927/28; Clusterebene 8

Var. Var.-Name	Cl 1 N=311	Cl 2 N=238	Cl 5 N=39	Cl 3 N=162	Cl 4 N=53	Cl 6 N=33	Cl 7 N=8	Cl 8 N=8
Pro-Kopf-Ausgaben für verschiedene Gütergruppen in v. H. der gesamten Ausgaben pro Kopf								
18 Bekleidung	14	13	12	15	15	12	10	15
19 Wohnung	18	21	16	22	21	32	41	25
20 Hygiene	2	2	2	2	3	4	1	3
21 Bildung	6	8	9	8	12	9	6	18
22 Steuern/Abgaben	2	4	5	5	6	7	7	9
23 Vorsorge/Versich.	8	7	8	6	7	5	4	3
24 Fahrgelder	1	1	2	2	1	1	1	1
25 Restausgaben	2	2	2	2	2	2	2	2
26 Nahrungsmittel	47	43	45	38	31	28	26	24
Ges. Pro-Kopf-Ausgaben	100	100	100	100	100	100	100	100
Pro-Kopf-Ausgaben für verschiedene Gruppen von Nahrungsmitteln in v. H. der gesamten Nahrungsmittelausgaben pro Kopf								
27 Fleisch/Wurst	23	24	23	21	23	23	23	21
28 Molkereiprodukte	21	22	23	23	20	24	23	20
29 Kartoffeln	5	4	3	3	3	3	3	3
30 Brot/Backwaren	15	13	12	11	11	11	11	10
31 Mehl/Mühlenprod.	4	3	3	3	2	3	2	2
32 Kaffee/-ersatz	2	3	3	3	3	2	3	3
33 Getränke (ohne Tee, Kaffee, Milch etc.; d. h. Alkohol, Säfte)	5	6	6	7	10	6	8	7
34 Tabakwaren	3	4	4	4	6	2	5	3
35 Lokalbesuche	1	2	3	6	5	5	3	11
26 Nahrungsmittel insg.	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Wie Tabelle 6.

nur bescheiden zum Haushaltseinkommen bei (3-4%). Das ist leicht nachvollziehbar, wenn man bedenkt, daß immerhin durchschnittlich 2,7 Kinder vorhanden waren, das älteste 10,3 Jahre alt. Es handelt sich um einen Cluster, der von Arbeiterhaushalten dominiert wird. Sie machen 76% aus, Angestelltenhaushalte 14% und die Haushalte überwiegend niederer Beamter 9%.

Wie konsumierten nun die im Sample-Vergleich schlechtestverdienenden Haushalte 1927/28? Die Konsumprofile weisen auf den ersten Blick gewisse historische Fortschritte gegenüber 1907 aus (Tabelle 9). Nimmt man an, daß sich 1927/28 Cluster 1 etwa in derselben ökonomischen Position befand wie 1907 Cluster 4, so fällt vor allem der deutlich verringerte Anteil der Nahrungsmittelausgaben auf (47% statt 54%). Niedriger auch der Anteil der Wohnungsausgaben (18% statt 21%), während sich der Anteil für Bekleidung leicht erhöht hat (von 13% auf 14%). Für den Existenzbedarf müssen in Cluster 1 nur noch 79% der Gesamtausgaben getätigt werden, (statt 88% im Vergleichscluster 1907). Das Ausgabenmuster dieses Clusters entspricht der Struktur des

gesamtwirtschaftlichen privaten Konsums 1927/28 (*Tabelle 2*). Entsprechend können für Hygiene und Bildung größere Pro-Kopf-Anteile ausgegeben werden. Allerdings ist auch die Abgabenbelastung von 4% auf 10% gestiegen. Dennoch bleibt der Eindruck, daß sich die Situation der schlechtverdienenden Haushalte bis 1927/28 leicht gebessert hat. Dafür spricht auch das Profil der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel: Der Anteil für Fleisch- und Wurstwaren liegt etwas höher als 1907 (23% statt 22%), der für die typischerweise inferior eingeschätzten Mehlprodukte (inkl. Brot) niedriger (19% statt 24%). Besonders auffällig der höhere Anteil der Ausgaben für Alkohol (5% statt 3%) und Tabakwaren (3% statt 1%).

Der nächstfolgende *Cluster 2* ist aufgrund seiner sozialen Durchmischung besonders interessant. Arbeiter stellen 44% der Haushalte, Angestellte 29% und Beamte 27%. Der Cluster wird also mehrheitlich von Angehörigen den »Neuen Mittelstandes« geprägt, ohne daß der Arbeitereinfluß vernachlässigt werden könnte. Da die Kinderzahl in Cluster 2 mit 1,7 deutlich unter der von Cluster 1 liegt, ergibt sich bei einem rd. 17% höheren Gesamteinkommen ein um 34% höheres Pro-Kopf-Einkommen.

Wodurch ist das Konsumprofil von Cluster 2 geprägt? Im Vergleich zu Cluster 1 sind der niedrige Anteil der Nahrungs- und Genußmittelausgaben von 43% (statt 47%) einerseits, die hohen Anteile für Wohnung (21% statt 18%), Bildung (8% statt 6%) und für Genußmittel und Gaststättenbesuche (15% statt 11%) hervorzuheben (*Tabelle 8*). Gegenüber Cluster 1 wurden folgende Ausgaben überproportional, nämlich mehr als das Pro-Kopf-Einkommen (= +34%) gesteigert (*Tabelle 8*): für die Wohnung (+40%), für Hygiene und Gesundheit (+42%), für Bildung (+45%), für Fahrgelder (+35%). Am höchsten fiel der relative Zuwachs der Abgaben aus (+60%). Dagegen stiegen die Nahrungs- und Genußmittelausgaben um einen kleineren Prozentsatz als das Pro-Kopf-Einkommen (+23%). Damit wird eine Präferenzskala angedeutet, die sich auch im Konsumverhalten der nächstfolgenden Cluster (mit höherem Einkommen) spiegelt. Bei Cluster 2 ergibt sich allerdings aufgrund des insgesamt noch relativ niedrigen Einkommens ein Konsumprofil, das nur in Nuancen von dem des Clusters 1 abweicht.

Den zweithöchsten Arbeiteranteil weist *Cluster 5* auf (59%). Das Gesamteinkommen liegt nur etwas mehr als 100 M. über dem von Cluster 2, aber die geringe Zahl von Kindern (0,5) führt zu einem relativ hohen Pro-Kopf-Einkommen (*Tabelle 8*). Da das erste Kind durchschnittlich bereits 5 Jahre alt war, darf angenommen werden, daß die Haushalte in Cluster 5 strikte Geburtenbeschränkung betrieben. Der Einkommensbeitrag von Frauen und Kindern war relativ groß. Das Konsumprofil wird geprägt durch Ausgaben für Fahrgelder, Bildung und Vorsorge, die über dem Sampledurchschnitt liegen. Am auffälligsten aber sind die hohen Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel, die - im Gegensatz zu allen anderen Clustern - offenbar in Cluster 5 eine besondere Präferenz genossen. Dagegen wurde auf Verbesserung der Bekleidung und

Wohnung weniger Wert gelegt. Der Anteil des Existenzbedarfs macht dann doch nur **73%** aus (statt **77%** in Cluster **2**). Relativ hoch dagegen die Anteile für Abgaben, Vorsorge und Bildung. Die Betonung des Konsums von Nahrungs- und Genußmitteln bei Verzichtleistungen im Bereich von Wohnung und Bekleidung mag typisch sein für überwiegend kinderlose großstädtische Arbeiter und Angestellte, die den größten Teil der Clusterpopulation stellen.

Die Haushalte in Cluster **3** haben im Schnitt zwischen **1** und **2** Kinder. Ihr gegenüber Cluster **5** höheres Gesamteinkommen schlägt pro Kopf nicht durch. Es hängt möglicherweise mit dem hohen Anteil von Beamten und Angestellten im Cluster zusammen (nur **20%** Arbeiter), daß dennoch ein gewisser Aufwand in bezug auf die Bekleidung und die Wohnung betrieben wird (Tabelle 8). Da auch Bildung nicht allzu sehr vernachlässigt wurde, mußte bei den Nahrungs- und Genußmitteln gespart werden. Dennoch macht der Existenzbedarf **75%** des Budgets aus - **2** Punkte mehr als in Cluster **5**. Erstaunlich innerhalb der Nahrungsmittelausgaben der hohe Anteil für Alkohol und Lokalbesuche (zus. mit Kaffee und Tabakwaren **20%**); dafür wurden beim Fleischkonsum Abstriche gemacht.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt Cluster **4** ein. Er verfügt nicht nur über ein recht hohes Einkommen, sondern ist am deutlichsten von allen Clustern durch Angestellte geprägt (Anteil **58%**). Hinzu kommen **38%** Beamtenhaushalte; Arbeiter gibt es in diesem Cluster kaum noch (**2%**) (Tabelle 8). Hinsichtlich der Konsumprofile (Tabelle 9) fällt ins Auge, daß dieser Cluster relativ bequem seinen Existenzbedarf abdecken konnte: Darauf verwendete er nur **67%** seines Budgets; **33%** blieben für freien Konsum. Hier hatten Bekleidung, Bildung und Vorsorgeaufwendungen hohe Präferenz. Innerhalb des Nahrungsmittelbudgets dominierten Genußmittel und Lokalbesuche (zus. **24%**). Absolut sind die entsprechenden Beträge noch beeindruckender: Allein für Alkohol wurden **68** M. und für Tabakwaren **39** M. pro Kopf und Jahr ausgegeben -mehr als in jedem anderen Cluster. Auch die absoluten Pro-Kopf-Ausgaben für die Bekleidung von **290** M. werden ausschließlich von Cluster **8** übertroffen (der allerdings über ein Einkommen verfügt, das gut **30%** über dem von Cluster **4** liegt).

Faßt man diese Merkmale zusammen, ergibt sich keineswegs das Profil, das SANDRA COYNER als *angestellentypisch* bezeichnet hat.<sup>47</sup> Zwar konsumierten die Haushalte in Cluster **5** tatsächlich besonders viel Genußmittel und gingen gern in Restaurants. Aber im Gegensatz zu Coyners Behauptung einer Abstinenz der Angestellten bei der Bildung und eines geringen Interesses an Bekleidung, wurden in Cluster **5** auch hierfür relativ hohe Ausgaben getätigt.<sup>48</sup>

<sup>47</sup> Vgl. COYNER, S.: Class Consciousness, op. cit., S. 314ff.

<sup>48</sup> Allerdings sei selbstkritisch angemerkt, daß die Bildungsausgaben sehr heterogen sind. Möglicherweise verbergen sich dahinter also doch die Präferenzen für das Kino und die leichte Muse (Kabarett etc.), die Coyner den Angestellten attestiert, während Beamte mehr in die Ausbildung der Kinder und den Kauf von Büchern etc. investierten. Derartige Differenzierungen sind hier nicht leistbar.

Die beiden *Cluster 6 u. 7* seien pauschal charakterisiert. Es sind durchweg Cluster, die mehrheitlich von gutverdienenden Beamten und Angestellten gebildet werden; Arbeiterhaushalte spielen keine Rolle mehr (*Tabelle 8*). In diesen Clustern lag eine hohe Wertschätzung der Häuslichkeit vor: der Anteil der Wohnungsausgaben stieg trotz hohen Einkommens auf 32% und im Fall von Cluster 7 sogar auf 41% an. Relativ bescheiden wirken die Aufwendungen für Bekleidung und Bildung, die deutlich hinter denen des schlechterverdienenden Clusters 4 zurückblieben. Bei den Nahrungsmittelausgaben fallen die relativ geringen Ausgaben für Genußmittel auf. Man legte zwar auf eine reichliche und gesunde Ernährung Wert, dafür sprechen die hohen relativen und absoluten Beträge für Fleischwaren und Molkereiprodukte. Insgesamt geht allerdings der Anteil der Nahrungsmittelausgaben auf 28% bzw. 26% zurück. Die hohen Ausgabenanteile für die Wohnung bewirken, daß der Existenzbedarf, trotz des niedrigen Anteils der Nahrungsmittelausgaben, 72% und bei Cluster 7 sogar 77% des Budgets ausmachte. Dies Profil könnte als *beamtentypisch* gelten. Beachtlich erscheint allerdings, daß in Cluster 7 die Angestellten 50% der Clusterpopulation bilden. Die Zurechnung von bestimmten Konsumpräferenzen zu bestimmten Berufsgruppen ist demnach angesichts der erkennbaren Widersprüche sinnlos.<sup>49</sup>

*Cluster 8* wird überwiegend von Lehrern gebildet. Obwohl mehrheitlich kinderlos gingen die Frauen nicht arbeiten (*Tabelle 8*). Besonders hoch erscheinen die Ausgaben für Bekleidung und Bildung. Die Bildungsausgaben erreichen hier den höchsten Budgetanteil im Sample (18%; *Tabelle 9*). Auch die Wohnungsausgaben sind hoch, sie werden nur von denen des Clusters 7 übertroffen. Besonders niedrig ist der Anteil der Nahrungsmittelausgaben (24%). Die beachtlichen Wohnungsausgaben bedeuten keineswegs eine Geringschätzung von Restaurantbesuchen: Hierfür wurde der höchste Anteilswert im Sample realisiert (11% der Nahrungsmittelausgaben). Dagegen sind die Anteile der sonstigen Genußmittel nicht ungewöhnlich.

Das Konsumprofil des Clusters 8 verweist auf einen der Kategorie der Dürftigkeit enthobenen Konsumstil, der besonders in größeren Aufwendungen für Bekleidung, Wohnung, Bildung und Restaurantsbesuche seine Charakteristika hat. Knappheit wird hier nur noch durch die Vielseitigkeit der sich ausdifferenzierenden Bedürfnisse erzeugt. Daß Arbeiter in diesem Zusammenhang nicht mehr auftraten, sondern nur noch Beamte, ist ausschließlich eine Funktion des Einkommens.

<sup>49</sup> Das gilt nicht nur bezüglich der ausdrücklich genannten unterschiedlichen Konsumpräferenzen. Es gilt auch im Hinblick auf Merkmale wie Frauenerwerbstätigkeit: Die Frauen von Angestellten sollen typischerweise einer Erwerbstätigkeit nachgehen, Beamtenfrauen nicht. In Cluster 7 verdient aber gar keine Ehefrau mit, auch nicht bei den Angestellten.



### 3.4 Wandel der Konsummuster von 1907 bis 1927/28

Zunächst ist hervorzuheben, daß in allen Clustern 1927/28 der Anteil der Nahrungsmittelausgaben gegenüber 1907 deutlich abgenommen hat. Auch der Ausgabenanteil für den Grundbedarf liegt stets niedriger als 80%, der Spielraum für tertiären Konsum ist also gewachsen. Zugenommen hat generell der anteilige Bildungsaufwand sowie derjenige für Steuern und Vorsorge. Der Anteil für Wohnungsausgaben sank dagegen leicht - von den Extremen in den Clustern 6 und 7 (1927/28) abgesehen. Das entspricht den oben auf gesamtwirtschaftlicher Ebene abgeleiteten Ergebnissen. An dieser Stelle läßt sich folgern, daß in den Konsumprofilen eine leichte Steigerung des Lebensstandards zum Ausdruck kommt, besonders klar ersichtlich auch aus der Verteilung der Nahrungsmittelausgaben. Bis 1927/28 wurde durchweg anteilmäßig der Fleischkonsum gesteigert und der Verbrauch von Brot und Kartoffeln verringert. Meist konnte der Anteil von Molkereiprodukten gehalten werden, während der Genußmittelverbrauch mehr oder weniger stark zunahm.

Um diese Tendenzen zu verdeutlichen, seien die Cluster hervorgehoben, die aufgrund ihrer Einkommenssituation vergleichbar erscheinen. Beginnen wir mit Cluster 4 aus 1907, dem Cluster 1 aus 1927/28 entspricht. Bis 1927/28 ging der Ausgabenanteil für Nahrungsmittel von 54% auf 47% zurück. Der Wohnungsaufwand sank, wohl nicht zuletzt aufgrund der in der Weimarer Republik bestehenden Mietpreisbindung; der Bekleidungsbedarf stieg geringfügig. Der über den Grundbedarf hinausgehende Verfügungsspielraum nahm um 9 Prozentpunkte von 12% auf 21% zu. Die Verteilung der Nahrungsmittelausgaben spricht ebenfalls für eine leichte Steigerung des Verbrauchsniveaus.

Noch deutlicher fällt dieser Zeitvergleich bei den Clustern mit höherem Einkommen aus. Hier sind vergleichbar die Cluster 1-3 aus 1907 mit den Clustern 2 und 5 aus 1927/28. Nehmen wir nur den Spielraum über den Grundbedarf hinaus: Er betrug 1907 ganze 15%, 1927/28 jedoch rd. 25%.

Ziehen wir allerdings die Pflichtabgaben-Anteile ab, bleiben 1907 noch etwa 11% und 1927/28 auch nur 13%. Hier zeigt sich ein Phänomen, dessen Interpretation durch die Zeitgenossen ambivalent gewesen sein dürfte: Eine geringfügige Erhöhung des Lebensstandards im Sinne etwas niveauvolleren Konsums ging einher mit deutlich zunehmenden Pflichtbeiträgen an den Staat. Dem entsprachen zwar staatliche Leistungen, die z.B. als Infrastrukturausbau und Ausgaben zur sozialen Sicherung ebenfalls den Lebensstandard positiv beeinflussten. Doch werden diese Leistungen oft nicht als solche wahrgenommen. Liberaler und konservativer Ideologie ist es eher gemäß, die Beanspruchung der privaten Einkommen durch den Staat als Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten und tendenzielle Entmündigung aufzufassen und negativ zu bewerten. Hervorzuheben ist jedoch: Diesen staatlicherseits auferlegten und durch die ausbleibenden Realeinkommenssteigerungen bedingten Zwängen zur Einschränkung des Konsums, zum Verzicht auf die Befriedigung neuer, »moderner« Bedürfnisse, versuchten die Haushalte aller sozialen Schichten durch

Kleinhaltung der Familien (Geburtenbeschränkung) etwas zu entgehen. Die Geburtenbeschränkung nahm sogar innerhalb »minderbemittelter« Kreise mit steigendem Einkommen zu.

## 4. Folgerungen

### 4.1 Konsummuster und Ressourcenknappheit

Oben wurden Thesen hinsichtlich der homogenisierenden Wirkung besonders niedriger Einkommen formuliert. Schichtdifferenzen des Konsums würden dadurch eingeebnet, Klassendifferenzen in Form von Einkommensunterschieden dominierten die Verbrauchsgestaltung. Nach dem Überschreiten der Dürftigkeitsgrenze solle dagegen steigendes Einkommen die Ausdifferenzierung von Aspirationen und Bedürfnissen und damit die Herausbildung unterschiedlicher Konsummuster auch bei ähnlicher Einkommenshöhe bewirken. Wachsendes Einkommens würde demnach neue Formen der Knappheit schaffen, nämlich durch Bedürfnisse induzierte. Diese Thesen werden durch die Befunde bestätigt, und zwar sowohl im Querschnittsvergleich innerhalb jeder Erhebung als auch im Zeitvergleich.

Die Analyse von individuellen Haushaltsrechnungen ergab darüber hinaus, daß während des Untersuchungszeitraums bemerkenswerte Umstrukturierungen des Konsums stattfanden. Sie wurden teilweise durch die wachsenden Pflichtausgaben (Steuern, Versicherungsbeiträge etc.) erzwungen. Allerdings fanden darüber hinaus wohl auch bedürfnisgesteuerte Variationen im Hinblick auf einen angestrebten Lebensstil statt, der sich in allgemein erhöhtem Wohnungs- und Bekleidungs-aufwand, nicht zuletzt aber auch in gesteigertem Kultur- und Bildungskonsum ausdrückte. Diese Entwicklung ist ebenfalls gut erkennbar in der veränderten Zusammensetzung des Pro-Kopf-Konsums von Nahrungsmitteln. Es scheint sich eine eiweiß- und kalorienreichere Kost durchgesetzt zu haben, während der Verzehr von Kohlehydraten und Vitaminen gegenüber der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg absolut und relativ zurückging. Dabei ist das Bestreben erkennbar, bei wachsendem Einkommen den prestigeträchtigen Konsum von Fleisch- und Wurstwaren zu steigern, dagegen den Verzehr der geschmacklich abgewerteten Mehlprodukte, bes. auch des Brots, einzuschränken. Andererseits ist die durchgängige Anteilserhöhung des Konsums von Genußmitteln auffällig, besonders von Alkohol und Tabakwaren. Aber auch der Besuch von Gaststätten genoß hohe Präferenz und wurde 1927/28 durchschnittlich weit stärker gepflegt als noch 1907.

Daß die Variationen unter dem Diktat nach wie vor knapper Ressourcen zu sehen sind, läßt sich etwa an der Verringerung des Anteils der Molkereiprodukte am Nahrungsmittelbudget erkennen: Frischmilch war evtl. im Zusammenhang mit der Kinderernährung notwendig, aber andere hochwertige Molkereiprodukte wurden in den Clustern der Schlechterverdienenden nur in ge-

ringem Umfang konsumiert; Butter z.B. wurde dort i. d. R. durch Margarine substituiert. Auch im verringerten Anteil der Backwaren spiegelt sich die Beschränkung auf ein Standardquantum an Brot, während auf Kuchen und Konditoreiwaren meist verzichtet werden mußte. Schließlich folgt aus den niedrigen Anteilen der Hygiene- und der sogenannten Restausgaben, daß auch noch 1927/28 etwa für aufwendige Kosmetik, für Dienstboten oder für Reisen kaum Geld vorhanden war.

#### 4.2 Soziale Ungleichheit im Spiegel des Konsums

Anhand spezifischer tabellarischer Auswertungen hat **TRIEBEL** gezeigt, daß bereits vor dem Ersten Weltkrieg gewisse Differenzen der Konsummuster zwischen den verschiedenen Berufsstellungsgruppen existierten. Diese Unterschiede verschwanden bis 1927/28 nicht, verstärkten sich vielmehr eher noch. Sie lassen sich als eine Annäherung zwischen dem Konsumstil der Beamten und Angestellten kennzeichnen: höhere Ausgaben für Bildung, Gesundheit und vor allem Wohnen bei verringertem Anteil der Nahrungsmittelausgaben. Der Konsumstil der Arbeiter scheint dagegen durch relativ hohe Nahrungsmittelausgaben, niedrigen Wohnungsaufwand und sehr geringen Konsum tertiärer Güter charakterisiert gewesen zu sein. Das entspricht den Ergebnissen von **COYNER**.

Die clusteranalytische Auswertung von Haushaltsrechnungen machte dann jedoch sichtbar, daß die eben genannten sozialen Charakterisierungen der Konsumdifferenzen irreführend sind. Die so eindeutigen Unterschiede der Konsummuster zwischen den Berufsstellungen sind durch die Klassifikationen bei der Gruppenbildung bereits vorgegeben. In Gruppen ähnlichen Konsumverhaltens, die die Clusteranalyse produziert, findet i.d.R. eine Mischung der Berufsstellungen statt. Wenn doch Cluster mit relativ homogener sozialer Zusammensetzung entstehen, dann meist an den Extremen der Einkommensskala: Arbeiterhaushalte hatten eben vor wie nach dem Ersten Weltkrieg überproportional häufig besonders niedrige Einkommen, Angestellten- und Beamtenhaushalte relativ hohe. Auf den Konsumstil schlägt in den Extremclustern zunächst das Einkommen durch; die Berufsstellung wirkt sich erst sekundär aus. Anders gesagt: Je besser Arbeiter verdienten, desto mehr näherte sich ihr Konsumstil dem der Angestellten und Beamten an. Umgekehrt konnten nicht primär deshalb gewisse Beamtenhaushalte einen Konsumstil pflegen, der sich von dem der Arbeiter unterschied, weil sie Beamte waren, sondern weil sie über ein deutlich höheres Einkommen verfügten. *Die Klassenlage dominiert bei niedrigen Einkommen sehr stark die Möglichkeiten der Schichtbildung.*

Als intervenierende Variable ist hier - wie oben bereits erwähnt - die Familienplanung, besonders in Form der Geburtenkontrolle, zu begreifen. Sie konnte zwar nicht ein gegebenes Einkommen vergrößern, jedoch durch seine Verteilung auf unterschiedlich viele Personen stark abweichende Konsumniveaus ermöglichen. Allerdings machten Haushalte aus gehobenen sozialen und

Einkommensgruppen früher und radikaler von diesen Möglichkeiten Gebrauch. Die ungleiche Verteilung der für die Praktizierung strikter Geburtenkontrolle notwendigen Kenntnisse und Mentalitäten, bei der im 19. Jahrhundert höhere Beamte und seit der Jahrhundertwende mittlere Angestellte als Vorreiter auftraten,<sup>50</sup> verfestigte zunächst in gewisser Weise die Unterschiede zwischen Klassenlagen. Aber gerade während der 1920er und 1930er Jahre holten untere Beamte und Angestellte sowie Facharbeiter, mit Verzögerung dann auch die übrigen Arbeitergruppen, in dieser Hinsicht auf. Bereits 1933 hat deshalb CON-RADT in einer großangelegten Studie über die Entwicklung des Existenzminimums während des frühen 20. Jahrhunderts die These aufgestellt, daß die Kinderzahl (nach dem Einkommen) die entscheidende Determinante in bezug auf die Differenzierung von Konsummustern (damit von sozialen Schichten) geworden sei.<sup>51</sup>

Dagegen kann als Symbol gehobener Lebensführung gelten, daß ab einer bestimmten Einkommensstufe, ebenfalls in allen Schichten, die Erwerbsarbeit von Ehefrauen und Kindern entfiel. In den bestgestellten Clustern beider Erhebungen sind die entsprechenden Einnahmeposten - Null. Die heutzutage aus Emanzipationsgründen in Mittelschichtkreisen so erwünschte Erwerbstätigkeit von Ehefrauen und Müttern war noch Ende der Weimarer Zeit bei allen Schichten Ausdruck materieller Not und galt im Prinzip als unerwünscht.

In den bisher erwähnten Folgerungen aus der Clusteranalyse wurde der Einfluß des Berufs und der beruflichen Stellung auf die Gestaltung des Konsums stark relativiert. Daß Merkmale der konkreten Arbeitsbedingungen und der Arbeitsanforderungen sowie der beruflichen Ausbildung auch den Konsum prägen mögen, sei hier allerdings keineswegs pauschal geleugnet. So kristallisierte sich vor allem in der Auswertung der Erhebung von 1927/28 ein Cluster mit gehobenem Pro-Kopf-Einkommen heraus, der dennoch als arbeitertypisch gelten darf (Cluster 5), während sich - noch eine Einkommensstufe höher - ein typischer Angestellten-Cluster (Cluster 4) von den gemischten Clustern mit gehobenem Einkommen absetzte. Und schließlich ließ sich auch ein spezifischer Lehrer-Cluster (Cluster 8) ausmachen. Diese drei eben genannten Cluster sind dem nivellierenden Zwang allzu niedriger Einkommen bereits in gewissem Maße enthoben und zeichnen sich durch einen je eigenen Konsumstil aus.

<sup>50</sup> Vgl. SPREE, R.: The German Petite Bourgeoisie and the Decline of Fertility: Some Statistical Evidence from the late 19th and early 20th Centuries. In: Historical Social Research - Quantum Information, H. 22 (1982); DERS.,: Der Geburtenrückgang, op. cit., S. 54ff.

<sup>51</sup> Vgl. CONRADT, W.: Existenzminimum. Ein rechnerischer Richtweg durch das haus-haltende Deutschland der letzten 85 Jahre. Königsberg 1933; ähnliche Folgerungen aus der Statistik der 1950er Jahre - verbunden mit politischen Forderungen nach Familienlastenausgleich - bei SCHMUCKER, H.: Auswirkungen des generativen Verhaltens der Bevölkerung auf die Lage der Familie und auf die Wirtschaft. In: Gesellschaft für sozialen Fortschritt: Die ökonomischen Grundlagen der Familie in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Berlin 1960.

Vermutungen über die konsumprägende Wirkung des Berufs, die in der Literatur häufiger genannt worden sind, finden teilweise eine Bestätigung. Sie werden jedoch zugleich immer durch die obigen Ergebnisse modifiziert.

So wird unterstellt, daß Arbeiterhaushalte eine Einkommenssteigerung zunächst in eine Erhöhung der Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel fließen ließen und weniger Wert auf Bekleidung und Wohnung legten. Oben wurde modifizierend ihre Präferenz für soziale, gelegentlich auch bildende Veranstaltungen deutlich. Angestellte sollen Bekleidung und Vergnügungen präferiert haben. Hier wurde gezeigt, daß sie darüber keineswegs die Wohnung und die Bildung vernachlässigten. Beamte wiederum betonten erwartungsgemäß Wohnungsausstattung und Bildung, verzichteten jedoch keineswegs auf höhere Bekleidungs aufwendungen. Darüber hinaus erscheint sehr beachtlich, daß fast alle Cluster sozial in gewisser Weise durchmischt sind, manche stärker, andere schwächer. D.h. aber: An einem Konsumstil, der möglicherweise für eine bestimmte Berufsgruppe typisch erscheint, weil diese im Cluster dominiert, nehmen meist auch Angehörige anderer Berufsgruppen teil, wenn auch vielleicht als Minderheit.

Wir erhalten das empirische Resultat: Schichten als differentielle Assoziationen mit ähnlichem Lebensstil fallen nicht mit bestimmten Berufsgruppen zusammen. Andererseits sind Beruf und berufliche Stellung nicht gänzlich ohne Einfluß auf den Konsumstil gewesen. Klassenbildung und Schichtung sind somit, empirisch nachvollziehbar, vielfältig miteinander verschränkt.